

April  
Mai  
Juni

2/2012

# aktiv dabei



**Seniorenbüro der Stadt Speyer**



## 2 Inhaltsverzeichnis

---

<b>Neue Entwicklungen</b>	<b>Seite</b>	Weltladen Doris Hoffmann	26-28
Trauer um Heidi Gundel Ria Krampitz	4	Mythos Stein Doris Hoffmann	28
Trauer um Helmut Rössler Ursula Wörn	5	<b>Kultur</b>	<b>Seite</b>
Muntere Senioren ziehen um Werner Schilling	6-7	Hans Purrmann und Wilhelm Wittmann Dr. Adolf Leisen	29-31
Rückblick auf ein langes Leben Ria Krampitz	8-14	Alfred Cahn wird 90 Franz-Georg Rössler	32-35
Lebenslange Anerkennung Altersarmut vermeiden BAGSO	15	Zeit zum Leben Dr. Walter Alt	35
<b>Soziales</b>	<b>Seite</b>	Aus der Geschichte der Medizin Dr. Walter Alt	36-41
Erhöhung der Sätze der Pflegekassen Pfleigestützpunkte	16-17	Plakat Winkeldruckerei Artur Schütt	42
Nachbarschaftshilfe Die Redaktion	17	Jene Begegnung damals Helga F. Weisse	43-45
Manchmal weiß ich nicht mehr weiter Anke Nader	18-20	Lea Dr. Helmuth Wantur	46-47
Gemeinsam leben mit Demenz Die Redaktion	20	Gute alte Zeit Helga F. Weisse	48
Meine Kinder möchten mich unterstützen Sibylle Rösner	21-22	<b>Lokalgeschichte</b>	<b>Seite</b>
Soziales Miteinander Die Redaktion	22	Wegweiser für Schiffige Wolfgang Kauer	49-50
<b>Ehrenamt</b>	<b>Seite</b>	Fotos gesucht Katrin Hopstock	50
Europäisches Jahr Dr. Dietmar Eisenhammer	23	<b>Natur</b>	<b>Seite</b>
Demografie-Woche Die Redaktion	23	Libellen Hans U. Querfurth	51-52
Europa im Blick Ute Brommer	24-25	Frühjahrsblüher im Speyerer Auwald Susanne Mayrhofer	52-53

<b>Reisen</b>	<b>Seite</b>	<b>Auflistung Anzeigen</b>	
Armenien Diakonisse Rosemarie Römhild	55-57	Hilgard Apotheke	Seite 4
Sterne Nordindiens Karl-Heinz Jung	57	Seniorenpflege Speyer Haus Bernhardinum	Seite 5
Das Brauchtum lebt im Appenzeller Land Michael Stephan	58-60	Seniorenzentrum Storchenpark	Seite 7
<b>Verschiedenes</b>	<b>Seite</b>	Deutsches Rotes Kreuz	Seite 10
Wörtersuche Uwe Naumer	61	Beisel Hütte	Seite 12
Wanderkameradin gesucht Die Redaktion	61	Salier-Stift	Seite 14
Rotweinkuchen Helga Schaaf	62	Kreis- und Stadtparkasse	Seite 44
Apfel-Nusskuchen Rosel Schültke	62	Gemeinnützige Baugenossenschaft	Seite 47
Was Enkel lieben Eleonore Habermehl	62	Förderverein des Seniorenbüros	Seite 63
		Stadtwerke	Seite 64

## Impressum

Redaktion	Dr. Walter Alt, Ria Krampitz, Werner Schilling
Herausgeber	Seniorenbüro der Stadt Speyer, Maulbronner Hof 1A, 67346 Speyer Tel. 06232/621050
Layout	Ria Krampitz, Markus Schäffer
Titelbild	Anne Ludwig „Generationen Hand in Hand“ hier: Elisabeth Missbach (91 Jahre) und ihre Tochter Monika Forell (64 Jahre)
Fotos	Herbert Gundel (Seite 4), privat (Seite 5, 46), Petra Steinbacher (Seite 6,7), Benjamin Wolff (Seite 8), diag gGmbH (Seite 21), Anne Ludwig (Seite 22), Fritz Ludwig (Seite 22), Weltladen Speyer (Seite 27, 28 ), Ria Krampitz (Seite 32), Stadtarchiv (Seite 33, 50), Oliver Adams (Seite 35), r. Walter Alt (Seite 7, 37, 38, 39, 48,51, 52, 54), Chris WT (Seite 49, 50), Susanne Mayrhofer (Seite 53, 54), Diakonisse Rosemarie Römhild (Seite 55, 56, 57), Karl-Heinz Jung (Seite 57), Michael Stephan (Seite 58, 59, 60)
Druck	CHROMA Druck & Verlag GmbH, Werkstraße 25, 67354 Römerberg-Berghausen

Nachruf

# Trauer um Heidi Gundel



Heidemarie Gundel starb am 1. Februar 2012 nach langer schwerer Krankheit. Sie war eine starke Frau, die sich dem Leben stellte. So ist sie auch mit ihrer schweren Erkrankung umgegangen.

Alles versuchen und dennoch realistisch bleiben, danach hat Heidemarie Gundel gehandelt. Die Grenzen, die ihr ihre Erkrankung aufgezeigt hat, wurden von ihr mit einer bewundernswerten Haltung ertragen. Lebensfroh war sie und ihr Blick war immer nach vorne gerichtet. Im Internet-Treff des Seniorenbüros FairNet hat Heidemarie Gundel sich gemeinsam mit ihrem Mann von Anfang an engagiert. Eine eigene Frauengruppe hat sie geleitet. Jeden Montag, um 16 Uhr hat sie die Fragen von interessierten Frauen am Computer erklärt und gezeigt, was gestalterisch mit dieser neuen Technik möglich ist. Ihre kreativen Fähigkeiten konnte Heidemarie Gundel im Internet-Treff voll einsetzen. Sie hatte stets die anderen mit ihren Sorgen und Problemen im Blick, hat mit ihnen Lösungen gesucht und mit ihrer liebenswerten, Mut machenden Art weiterhelfen können. Das Schicksal in die Hand nehmen, ihr Leben gestalten bis ans Ende, das war ihr Motto. Heidemarie Gundel fehlt.

Ria Krampitz

Wenn Sie uns finden, dann finden Sie uns



**hilgard**apotheker  
Thomas Franck-Schultz

... am Diakonissen-Stiftungs-Krankenhaus

Nachruf

## Trauer um Helmut Rössler



Wir trauern um unseren verehrten Lehrer Helmut Rössler, der uns viele Jahre die Mathematik von ihrer „amüsanten“ Seite gezeigt hat.

Länger als ein Jahrzehnt führte er uns an

die Lösung mathematischer Alltagsprobleme heran und faszinierte uns durch sein umfassendes Wissen auf mathematischem Gebiet, aber auch durch seine vielseitige Allgemeinbildung.

Wir sind dankbar, dass er trotz seiner großen gesundheitlichen Probleme bis zu seinem 86. Lebensjahr unser begeisternder Lehrer sein konnte.

Wir bewahren Herrn Rössler in unserer Erinnerung wie es in seinem geliebten Zitat von Jean Paul heißt:

„Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem man nicht vertrieben werden kann.“

Im Namen der Gruppe  
„Amüsante Mathematik“

Ursula Wörn

„Den letzten  
Tagen mehr  
**Leben** schenken“



### Lebensqualität für schwerkranke Menschen...

Der Palliativbereich in der **Seniorenpflege Speyer „Haus Bernhardinum“** widmet sich der Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen. Er trägt dazu bei, dem Schwerkranken ein lebenswertes Leben bis zuletzt zu ermöglichen.

Hierbei stehen die Angehörigen gleichermaßen im Fokus.

Es sorgt sich ein Team aus speziell geschulten Pflegekräften um die Bewohner und ihre Angehörigen. Selbstverständlich steht ein multiprofessionelles Team aus Ärzten, Psychologen, Seelsorgern, Sozialarbeitern und Physiotherapeuten jederzeit zur Verfügung. Insgesamt 8 Betten verteilt auf 4 Doppelzimmer werden für die Palliativ-Pflege vorgehalten.

Gerne können Sie sich vor Ort einen persönlichen Eindruck unserer Einrichtung verschaffen.

Seniorenpflege Speyer „Haus Bernhardinum“, Landauer Str. 53, 67346 Speyer  
Telefon: 06232/ 600 45-0, Fax: 06232/600 45-191  
[Info@speyer.vitalis-senioren.de](mailto:Info@speyer.vitalis-senioren.de), [www.vitalis-senioren.de](http://www.vitalis-senioren.de)

# Muntere Senioren ziehen unter ein Dach

18 Mitglieder des Vereins „Die munteren S.“ warten auf GEWO-Neubau

Die rüstigen Senioren verfolgen mit vereinten Kräften ein Ziel: gemeinsam unter einem Dach Freude am Lebensabend haben und sich nicht tatenlos aufs Altenteil setzen. Das sagt schon die von ihnen gewählte Vereinsbezeichnung aus: „Die munteren S.“.



Die 2010 gegründete Solidarische Alten-Wohngemeinschaft Speyer e.V. wartet nun nur noch auf ihr künftiges Domizil, in das die zurzeit 18 Seniorinnen und Senioren dann munter einziehen möchten. Bauherr des Altenwohnkomplexes mit zwischen 16 und 21 Wohneinheiten sowie einem Gemeinschaftsraum ist die GEWO Speyer.

Eigentlich hätte schon im vergangenen Jahr Baubeginn für das Projekt in der Hans-Sachs-Straße sein sollen. Doch das städtische Bauamt schob den Plänen des Architekten unerwartet den Riegel vor. Das Haus sollte zwischen den Häuser-

blocks mit den Hausnummern 5 und 7 dort errichtet werden, wo zurzeit noch Garagen stehen. Das barrierefreie Senioren-Domizil sollte in die Lücke zwischen den Blocks mit der Längsseite parallel zur Hans-Sachs-Straße eingepasst werden. Dadurch entsteht eine zu lange Häuserfront, wurde das Veto des Bauamtes begründet. Absolut kein Verständnis für diese Verzögerung hat Vereinsvorsitzender Horst Meyer. Er bedauert für seine nun in den Startlöchern verharrenden „Munteren S.“: „Die Stadt hatte den Plan für den Neubau schon eineinhalb Jahre vorliegen, um jetzt plötzlich festzustellen, dass das Haus um 90 Grad gedreht werden muss.“ Durch die Längsausrichtung sah sich die GEWO nun zu einer komplett neuen Detailplanung gezwungen, da unter anderem auch der Anschluss ans Fernwärmenetz von der Drehung tangiert war, erläutert GEWO-Geschäftsführer Alfred Böhmer.

Wann der munteren Senioren-Gemeinschaft die Mietwohnungen zur Verfügung gestellt werden können, vermag Böhmer nicht vorzusagen. Sicher ist, dass das Haus nicht, wie im Terminplan für das gesamte Modellvorhaben „im Westen älter werden“ festgeschrieben war, Ende 2012 fertiggestellt sein wird.

Sicher ist aber ebenso, dass die künftigen Bewohner bestens vorbereitet in die gemeinsame Zukunft gehen. Bei den monatlichen Treffen werden alle relevanten Themenkomplexe besprochen, die beim Zusammenwohnen unter einem Dach von Bedeutung sein könnten. So wurde beispielsweise diskutiert und letztendlich mehrheitlich wegen zu hoher Kosten abgelehnt, für Hausmeister-Arbeiten, Fahrdienste, Reinigung von Gehsteig, Treppen und Fluren oder etwa Schneeschippen ein Ehe-

paar einzustellen, das in dem Haus hätte wohnen sollen. Es wurde vereinbart, dass notwendige Hilfe bei Bedarf jeder für sich von außen besorgen solle. Auch der typische Mobilitätsbedarf aller Senioren wurde über Fragebögen ermittelt. Vereinbart wurde etwa auch, dass jedes Mitglied vor einem Einzug ins neue „Munter-Haus“ eine Patienten-Verfügung und eine Vorsorge-Vollmacht für sich selbst ausgefüllt und unterschrieben haben muss.



Bekannt ist von den vier Ehepaaren und den zehn alleinstehenden Frauen auch, für welche Wohnungsgröße sie sich entschieden haben. Es entstehen Wohnungen mit 55, 60, 72 und 80 Quadratmetern.

Die „munteren S.“ wollen auch außerhalb ihres Domizils aktiv sein und bewiesen dies schon bei der Eröffnung der Quar-

tiersmensa in St.Hedwig mit ihrem munteren Singen von Volksliedern.

Die Idee, ein solches seniorenfreundliches Solidar-Haus erbauen zu lassen, hatte Munter-Mitglied Erni Flohr. Sie hatte GEWO-Chef Böhmer darauf angesprochen und den Stein damit ins Rollen gebracht, erinnert Vorsitzender Horst Meyer im Gespräch mit „aktiv dabei“.

Werner Schilling



Ich komme gerne wieder, weil ich hier von netten Mitarbeitern versorgt wurde.



Sie möchten verreisen oder brauchen selbst mal eine Auszeit und suchen jemanden, der sich liebevoll um Ihre pflegebedürftigen Angehörigen kümmert?

Wir beraten Sie gerne ausführlich zu unserer **KURZZEITPFLEGE**, und sind auch im Notfall 24 Stunden für Sie erreichbar.



PROCON Seniorenzentren gGmbH

**Seniorenzentrum  
Storchenpark**

Obere Langgasse 13 · 67346 Speyer  
Telefon 0 62 32/816 -170

[www.seniorenzentrum-storchenpark.de](http://www.seniorenzentrum-storchenpark.de)

# Rückblick auf ein langes Leben

Im Austausch mit der 102-jährigen Frau Dr. Edith Székely, geborene Sussmanowitz

„Hallo“, mit klarer, fester und erwartungsvoller Stimme meldet sich Dr. Edith Székely am Telefon. Sie freut sich über den Kontakt. „Was gibt es Neues“, mit dieser Frage beginnt sie in steter Regelmäßigkeit unsere Gespräche. Ihren wachen Geist will Edith Székely beschäftigen, teilhaben am Geschehen.

Edith Székely, wurde 1909 in Zeiskam geboren. Ihre Kindheit und Jugendzeit verbrachte sie in Speyer.

Sie lebt seit ihrem 100. Geburtstag in einem Jüdischen Heim in Stockholm.

Wir veröffentlichen hier Auszüge aus mehreren Gesprächen, in denen sie Auskunft über ihr Leben gegeben hat.

**Frau Székely, Sie waren, wie Margarete Mitscherlich, die Sie ja auch gekannt haben, Psychoanalytikerin. Als Psychoanaly-**

**tikerin haben Sie sich stark mit der Kindheit Ihrer Patienten beschäftigt. Was hat Sie in Ihrer Kindheit stark geprägt?**

Dass ich als Jüdin so beschimpft wurde. Wir wohnten in dem Haus, wo heute Klimm ist. Wenn wir, mein Bruder und ich, aus dem Haus gingen, sind ein paar Lausbuben gekommen, die geschrien haben: „Schmutzige Juden.“ so war die Welt für uns. Und noch etwas Merkwürdiges war da. Mein Vater, der Arzt war, war besessen, dass wir Kinder uns immer waschen. Zuhause plagt uns der Papa mit Waschen und wenn wir rausgehen, sind wir schmutzige Juden.

In unserer Familie war das sehr eigentümlich. Wir haben viel gelesen, aber meine Mutter hat nie mit mir darüber diskutiert. Nein, es war ein langweiliges Leben. Ich glaube, ich habe zuhause nie



Edith Székely an ihrem 100. Geburtstag, 2009



gelacht.

**Das ist aber traurig.**

Ja, aber so war das. Ich hatte ein großes Plus und das war meine Freundin Lilo Weil. Sie wohnte in der Wormser Straße zwei Häuser von uns entfernt. Wir sind beinahe jeden Tag zusammen gewesen. Im Sommer zum Baden oder in den Wald gefahren. Bei ihren Eltern, da war ein ganz anderer Stil. Da merkte ich, es ist anders. Die waren alle so lebensfroh. Bei uns, das war kein angenehmes Leben.

**Welche Erinnerungen kommen Ihnen in den Sinn, wenn Sie an Lilo Weil denken?**

Ich weiß noch, Lilo hieß Liselotte Weil, geboren am 21. Dezember 1908. Und zwar wohnte sie auch in der Wormser Straße, ein Stückchen vor unserem Haus entfernt. Das Haus gehörte ihrem Vater, Eduard Weil. Der war Hopfenhändler und hat im Anschluss zum Haus eine kleine Hopfenbrennerei gehabt.

**Frau Székely, Ihr Leben war sehr unruhig. Die politischen Verhältnisse zwangen Sie immer wieder zur Flucht. Sie sind vor dem Terror der Nazidiktatur nach Holland und in die Sowjetunion geflohen und von dort nach Finnland und letztendlich nach Schweden emigriert.**

Ja, komischer Weise. Es war nicht meine Absicht. Ich wollte in Herrenalb eine Praxis eröffnen. Wir waren oft in Herrenalb. Und mein Bruder, der auch Arzt war, sollte eine Praxis in einer anderen Stadt daneben aufmachen. Und nun sitze ich hier in Stockholm.

**Wann war Ihnen klar, dass Sie Deutschland verlassen müssen? Weil es in die-**

**sem Land keine Zukunft mehr für Sie gab?**

Ich war im letzten Jahr meines Medizinstudiums. Das muss ungefähr 1929 gewesen sein. Da lese ich in der Zeitung, dass an der Heidelberger Universität keine Juden mehr Examen machen dürfen. Direkt danach bin ich nach Köln gefahren. Meine Freundin Lilo wohnte und studierte dort. Ich wollte mich dort immatrikulieren. Und da sagten sie an der Kölner Universität: „Unsere Juden, die behalten wir. Aber neue nehmen wir nicht auf.“ Und da habe ich beschlossen, in die Schweiz zu fahren. Wir waren ja viel in der Schweiz. Ganz interessante Sache. An einem Tag höre ich, dass man keine Juden mehr zu lässt, am anderen Tag lese ich, wenn Juden Deutschland verlassen wollen, müssen sie eine spezielle Erlaubnis haben. Am nächsten Tag ging ich zu dieser Stelle, die die Erlaubnis zu geben hat. Und da kannte ich meinen Mann schon, aber wir waren noch nicht zusammen. Er und ein paar andere Freunde gingen mit mir. Ich war so fürchterlich ängstlich, dass ich nicht die Erlaubnis bekomme Deutschland zu verlassen. Und da sagte mein Mann etwas, was ich irgendwie nicht richtig begriffen habe. „Ich habe ja einen ungarischen Pass. Wir können heiraten.“ Aber das ist direkt an mir vorbeigegangen. Ich habe die Erlaubnis bekommen, obwohl in dem Raum, wo ich zu tun hatte, der Vorsitzende der kommunistischen Partei von Heidelberg war. Und was klug war, dass ich ihn nicht begrüßt habe, denn ich kannte ihn ja.

**Waren Sie selbst auch in der Kommunistischen Partei?**

Nein, aber ich war sehr nah. Ich war in einer roten Verbindung, so nennen wir die hier. Es gab dort interessante Vorträge und da war ein Problem. Wir wollten durch unsere Arbeit, unsere Gedankenarbeit, Hitler verhindern. Das ging nicht.

**Sie mussten emigrieren, waren deshalb in den Niederlanden, der Sowjetunion, Finnland und schließlich Schweden.**

Ich will ihnen was sagen, alles war zufällig. Mein Mann hatte in Holland den Freund seines verstorbenen Onkels. Man ging dahin, wo man irgendeinen Menschen kannte. Und wie ich ein paar Tage später nach meinem Mann nach Holland kam, da war dort schon ein Haus für junge, jüdische Studenten gegründet, die uns aufnahmen.

**Ihr Bruder und seine Frau, die waren schon dort.**

Das war eigentlich sehr kompliziert. Mein Bruder, er hieß Ernst, war eineinhalb Jahre älter als ich. War schon fertiger Arzt und hatte in Ludwigshafen am pathologischen Institut gearbeitet. Er wurde von seinem Chef nach Mannheim geschickt und trifft da auf ein paar andere Studenten, die sagen: „Wir werfen Dich ins Wasser.“ Mein Bruder konnte nicht schwimmen. Am nächsten Tag ist er nach Holland gefahren. So schnell ging das. Was ich nicht verstehe, wie wir das finanziert haben. Aber das ist eine andere Sache.

**Von Holland sind sie ja alle vier in die Sowjetunion.**

Ja, also wie wir nach Holland kamen, war die erste Frage, wann wir weiterfahren. Also es wurde gesagt: „Hier bleibt ihr nicht.“ Mein Bruder hat an dem jüdischen Krankenhaus in Rotterdam gearbeitet. Er hat dort erfahren, dass Joint, eine jüdische Organisation, in Russland eine kleine Filiale eröffnet hat, wohin sie deutsche jüdische Ärzte schickt, damit die dort den Juden helfen. Mein Bruder und seine Frau fuhren. Sie waren sehr enthusiastisch, schrieben uns, dass auch

wir kommen sollen und wir sind gefahren. Die Fahrt hat auch diese Vereinigung Joint bezahlt.

Mein Bruder war in Südrussland in der Nähe der Krim. Als wir nach Russland kamen, das war ein Jahr später, wurden wir von einem Dr. Rosenberg abgeholt, einem Vertreter der Joint. Und was sollten wir am ersten Tag tun?

Mein Mann hat als Junge in einer Zeitschrift kleine Rezensionen geschrieben und da war ein anderer, der auch Rezensionen geschrieben hat. Dessen Name kannte mein Mann. Wir gingen zu ihm und er war entzückt endlich jemand aus dieser Welt kennenzulernen. Wir sind ja eigentlich durch mich nach Russland gekommen. Es waren Ärzte gefragt. Mein Mann war ja Psychologe. Und dieser Professor, der ein sehr bekannter Professor dann geworden ist, war entzückt uns zu treffen. Fand nur es wäre schade, dass mein begabter Mann aufs Land kommt und sagt: „Ich habe für sie eine Stelle als Chef für das Institut. Für ihre psychologische Abteilung suchen sie einen Chef.“ Wir sind dort hin gefahren. Und man sagt uns: „Hier bekommen sie ein Zimmer.“ Nachdem mein Mann

**Gratismenü !**

**Testen Sie uns**

**Mit leckeren Menüs zu Hause bestens versorgt**



**Deutsches  
Rotes  
Kreuz**

**Kreisverband Speyer e.V.  
Telefon 0 62 32 / 60 02-0**

einen Vortrag gehalten hat, bekamen wir zwei Zimmer.

Dann war alles sehr kompliziert. Zum Beispiel die Kantine des Krankenhauses war über dem Leichenhaus. Nein, also sehr fremd.

### **Auch in der Sowjetunion waren Sie nicht lange. Was haben Sie da erlebt?**

Also es war so. Wie wir in der Sowjetunion waren, wurde unsere Tochter Miriam geboren. Wir wollten von Leningrad nach der Krim fahren, um meinen Bruder und seine Frau zu besuchen. Die Ärzte waren dagegen, dass man mit einem Neugeborenen eine so weite Reise macht. So ist mein Mann allein zur Krim gefahren. Als er zurück kam, berichtete er etwas Eigenartiges. Er sagte: „Wie man runter gefahren ist, haben alle miteinander geredet und als wir zurückgefahren sind, waren alle still.“ Also es war politisch irgendetwas, das wir nicht verstanden. Ein paar Wochen später ruft meine Schwägerin an, Ernst, mein Bruder, ist verhaftet. Das kann nur ein Irrtum sein. Von dem Irrtum ist er nie zurückgekommen.

Gleichzeitig, dass Ernst verhaftet wurde, waren auch ein paar Kollegen, die wir kannten, deportiert worden, und da beschlossen wir, dass wir aus Russland raus müssen. Und da hatten wir wieder Glück, dass mein Mann einen ungarischen Pass hatte. Wir waren in Leningrad. Mit einem ungarischen Pass brauchte man keine Papiere, um nach Finnland zu fahren. So konnten wir fahren.

### **Sie und Ihr Mann waren mit Enthusiasmus in die Sowjetunion gefahren und wurden so enttäuscht. Wieder standen Sie vor einer großen Ungewissheit.**

Ja, etwas war so interessant. Ich muss oft daran denken. In den zweieinhalb Jahren, die wir in Russland waren, hatten wir

etwas vergessen, dass es eine jüdische Solidarität gab. Wir saßen im Zug und sagten: „Was soll aus uns werden.“ Wir hatten ein paar Rubel in der Tasche und sonst nichts. Also wir kamen nach Finnland und jemand ruft in Schweden an. Mit diesen Menschen haben wir heute noch Kontakt. Und da sagen diese Leute: „ Geht doch zur jüdischen Gemeinde.“ Das hatten wir vergessen. Dann gingen wir zur jüdischen Gemeinde und dort wird die Tür von einer Frau geöffnet, die uns geholfen hat. Sie war hier im selben Haus wie ich. Sie ist aber schon gestorben.

### **Wie wurden Sie in Stockholm aufgenommen?**

Also in Stockholm wurden wir in der jüdischen Gemeinde aufgenommen. Wir kamen in eine Gruppe, vielleicht 20 Leute aus Finnland. Da stand eine Dame, Irma Frenkell. Wir gehen ein kleines Stück mit ihr, da fragt sie uns, eine Frage, an die ich nie gedacht habe, ob wir Mitglieder der jüdischen Gemeinde sind. Wir waren ja so unruhig, mussten von einer Ecke zur anderen flüchten. Also so eine Frage ist nie aufgetaucht. Aber mein Mann und ich sind stehen geblieben, haben uns angeguckt und haben gesagt; „Ja“. Das ist so interessant. Niemals haben wir so gedacht. Dass wir Juden waren ja. Alles war ja so kompliziert. Man war kurze Zeit hier und da, aber was zu sagen ist, wir hatten immer Hilfe bekommen.

### **Und wie sah die Hilfe in Stockholm aus?**

Wie die Hilfe aussah – es gab einen ungarischen Arzt, der sehr tüchtig war. Der hat uns innerhalb von ein paar Tagen Notarbeit verschafft. Ich habe in der Milchkontrollstation gearbeitet. Dann habe ich Kind Nummer zwei, Vera, geboren. Mein Mann und ich sind beide in Psychoanalyse gegangen. Er hat eine psychologische Methode eingeführt. Wir hatten sehr wenig Geld. Wie ich Psychoanalytiker werden wollte, musste man in einem Krankenhaus gearbeitet ha-

## 12 Neue Entwicklungen

ben. Und da arbeitete ich in einem Krankenhaus ohne Bezahlung. Es gab solche Institutionen, die ausländischen Gelehrten kleine Summen gaben.

**In Stockholm waren ja auch eine Reihe deutscher Künstler die in die Emigration nach Schweden gehen konnten. Hatten Sie da Kontakt?**

Ja, der erste Kontakt ist Peter Weiss. Da haben wir viele Bilder, denn er war nicht nur Schriftsteller, sondern auch Maler. Hier das größte Bild in meinem Zimmer, ist von Peter Weiss. Wir sind immer noch in Kontakt mit der Familie.

**Auch Sie haben Anna Freud noch kennengelernt, haben ihre Vorlesungen besucht. Was hat Sie an Anna Freud fasziniert?**

Sehen sie, Anna Freud war so einfach. Aber sie hat in mir etwas geweckt, dass ich selbst ein bisschen lachen muss. Jedes Wort, das sie gesagt hat, war so wertvoll, dass ich gedacht habe, das sollte man der ganzen Welt verkünden. Interessant war, sie hatte eigentlich keine Freunde. So schien es mir jedenfalls. Sie ging zu dem Haus, wo sie ihre Vorträge hielt und ihre Diskussionen und dann ging sie immer alleine zurück.

**Nun noch ein paar Fragen zu Ihrem heutigen Leben. Man kann sagen, 60 Jahre haben Sie in Ihrem Haus gelebt. Da ist das Leben hier im Heim, natürlich ein ganz anderes. Das ist für Sie eine große Umstellung.**

Ja, eine große Umstellung und ich muss ihnen sagen, ich bin sehr erstaunt. Es wird sehr viel davon gesprochen, dass man alten Leuten hilft. Das stimmt wohl, Die Leute hier helfen einem, aber es ist keine Sympathie dabei. Und das sollte

doch wichtig sein. Wenn ich um etwas bitte, dann heißt es: „Ja wir kommen nachher.“ Anstelle, dass sie sagen: „Ja wir helfen Dir.“ Wissen Sie, hier wird man so behandelt, dass man eigentlich erzogen wird. Also wirklich, wie in der Schule.

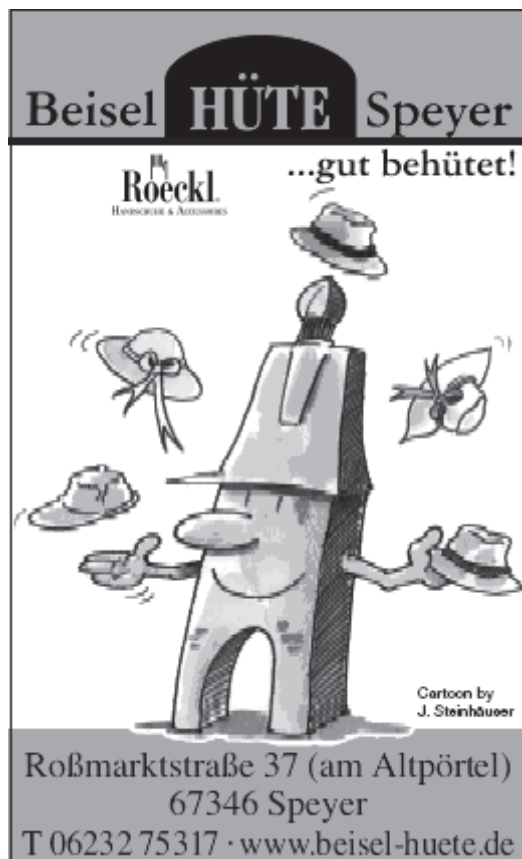
**Meinen Sie das liegt an der Struktur der Institution?**

Ja, ja das glaube ich. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass man in der Institution irgendwie nicht entgegenkommend ist.

**Wie empfinden Sie ihr Alter?**

Gar nicht angenehm. Ich bin böse mit ihm da oben, dass er mich nicht ruft. Und da sagt meine Tochter: „Mama, der da oben, das ist vielleicht eine Frau.“

Nein, es ist nicht lustig. Also, was soll man machen. Aber ich bin hier von all den Leuten glücklich, dass meine Familie hier



Beisel **HÜTE** Speyer

...gut behütet!

Roeckl  
HATSHOPS & ACCESSORIES

Cartoon by  
J. Steinhäuser

Roßmarktstraße 37 (am Altpörtel)  
67346 Speyer  
T 06232 75317 · [www.beisel-huete.de](http://www.beisel-huete.de)

wohnt. Sehr viele haben ihre Angehörigen in Australien und Amerika und bekommen nie Besuch. Ich bekomme ja jeden zweiten Tag Besuch von der Familie. Ich war eigentlich nie so verliebt in meine Familie wie ich jetzt mit diesen drei Kleinen, meinen Urenkeln bin.

**Die Welt hat sich sehr verändert. Allein die technische Entwicklung ist doch ganz enorm.**

Ich sitze hier und denke gerade darüber nach. Ich habe in meinem Zimmer hier zwei Radios.

Als Kind hat man keine Autos gehabt. Heute kann man ein Kind nicht über die Straße schicken. Es ist zu viel Verkehr, zu gefährlich. Also die Welt ist so verändert.

**Sie sprachen davon, dass Sie „dem da oben böse sind, dass er Sie nicht holt“. Sind Sie wirklich unglücklich über ihr hohes Alter?**

Ja, ich habe nichts Richtiges zu tun. Ich bekomme so ab und zu Anfälle z.B. ich kenne die Dozentin an der Uni, die sich mit Selbstmord beschäftigt. Sie hat mich neulich besucht und da sagt sie, dass ich ihre erste Lehrerin war, als sie hierher kam. Da kam ich auf die Idee, ob wir nicht eine Gesellschaft bilden, sie mich interviewt, wir ein Buch schreiben und das Geld geht nach Israel. Solche Ideen bekomme ich und dann sitze ich da. Also es ist alles sehr unglaublich und was nicht angenehm ist, was ich auch nie dran gedacht und wahrscheinlich sie und die anderen auch nicht, ist, dass der Körper sich so verändert. Einmal hat man das Gefühl der Körper ist irgendwie herumgedreht wie eine Tür. Dann an irgendeiner anderen Stelle taucht irgendwas Neues auf, dass es weh tut. Nachts kann man schlafen, dann kann man wie-

der nicht schlafen. Also man ist nicht mehr ein ganzer Mensch.

**Das war in den früheren Jahren ganz anders. Sie waren eine sehr engagierte und dominante Frau.**

Ja, ja. Aber ich muss sagen, das könnte ich mir nicht vorstellen.

**Ab welchem Alter haben Sie das so empfunden?**

Wenn Sie mich fragen, würde ich sagen ab 100 Jahre.

**Aber das ist doch wunderbar wenn Sie sich bis zu Ihrem 100. Geburtstag recht gut und stabil gefühlt haben. Meinen Sie das gute Gefühl hängt damit zusammen, dass Sie bis zu Ihrem 100. Geburtstag in Ihrem eigenen Haus gelebt haben?**

Ja, ich habe in meinem Haus gelebt und mein letzter Patient hat an meinem 100. Geburtstag angerufen.

**Tut es ihnen Leid, dass Sie aus ihrem Haus ausgezogen sind?**

Ja, Ich hatte mir vorgestellt, dass ich zu Hause leben könnte und jemand bei mir im Haus wohnt. Aber das ging nicht. Ich muss sagen, ich habe hier ein Plus. Das ist eine sehr gute Ärztin. Die sind oft zu wenig.

**Lesen Sie noch viel?**

Nein, ich kann kaum mit dem Vergrößerungsglas die Überschriften in der Zeitung lesen. Meistens lese ich Todesanzeigen.

**Zum Schluss noch eine Frage zum Sinn des Lebens. Worin sehen Sie den Sinn Ihres Lebens?**

## 14 Neue Entwicklungen

Früher war das meine Arbeit. Aber heute sehe ich keinen Sinn mehr in meinem Leben. Ich möchte Schluss machen. Fühle mich nicht wohl. Mein Körper tut weh und der da droben will mich nicht.

**Gibt es denn nicht noch irgendetwas Schönes, an dem Sie Freude haben, das Sie glücklich macht?**

Doch, ich habe viel Freude mit meinen drei Urenkelinnen und jetzt speziell mit der Dreieineinhalbjährigen. Die hat so schöne Augen und ist so stark.

**Frau Székely, ich danke Ihnen herzlich für die Gespräche. Der Austausch mit Ihnen ist auch für mich eine Bereicherung. Ich wünsche Ihnen viel Freude mit Ihren kleinen Urenkeln.**

Die Gespräche führte Ria Krampitz

### **Auszug aus dem Stammbaum**

**Edith Székely, geborene Sussmanowitz**, geboren am 24. April 1909 in Zeiskam  
Verheiratet mit Lajos Székely, geboren am 20. Oktober 1904 in Budapest,  
gestorben am 28. Juni 1995 in Stockholm

#### **Eltern:**

Isaac Sussmanowitz, geboren am 20. November 1870 in Gorsd – vernichtet 20. November 1940 im Lager Gurs  
Verheiratet mit Laura Metzger, geboren am 12. Februar 1876 in Schwetzingen, gestorben am 12. September 1966 in Stockholm

#### **Geschwister**

**Ernst**, geboren am 21. Februar 1908 in Zeiskam, erschossen am 1. November 1938 in Simferopol

**Heinrich Siegmund** geboren am 7. November 1920, gestorben am 14. Juli 1923, in Speyer



### *Aufblühen im Alter*

#### *Neu im Angebot:*



Essen auf Rädern



Pflege zu Hause



gerne richten wir auch Ihre privaten Feste bei Ihnen zu Hause oder in unserem gemütlichen Restaurant aus!



Obere Langgasse 5a  
67346 Speyer  
06232/207-0

- *Vollstationäre Pflege*
- *Kurzzeitpflege*
- *Gastronomie / Catering*
- *ambulante Pflege*
- *Essen auf Rädern*

Haben Sie schon einmal über **Kurzzeitpflege** im Salierstift nachgedacht?

## Lebensleistung anerkennen, Altersarmut vermeiden

Seniorenverbände definieren gemeinsame Leitlinien für eine Alterssicherungspolitik, die eine soziale Balance sucht sowohl zwischen den Generationen als auch innerhalb der Generationen.

In einem Grundsatzpapier fordert die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO), die über ihre 109 Mitgliedsverbände rund 13 Millionen ältere Menschen in Deutschland vertritt, die politischen Verantwortlichen auf, die dramatische Absenkung des Rentenniveaus aufzuhalten.

In dem Papier werden die Auswirkungen der im Jahr 2001 beschlossenen Rentenreform beschrieben. So haben die Einkünfte aus der gesetzlichen Rentenversicherung (GRV) innerhalb von zehn Jahren einen Kaufkraftverlust von 8 % erlitten. Die Erwerbsminderungsrenten sind sogar nominal gesunken. Die Zahl der Leistungsbezieher von Grundsicherung im Alter ist zwischen 2003 und 2010 um 60 % gestiegen.

Am Ende der noch nicht abgeschlossenen Entwicklung wird ein Durchschnittsverdiener nach 35 Beitragsjahren einen Rentenanspruch haben, der die Höhe dieser Grundsicherung nicht übersteigt. Die Sorge der BAGSO-Verbände gilt daher nicht allein den Rentnerinnen und Rentnern von heute, sondern stärker noch den künftigen Rentnergenerationen.

Da betriebliche und private Alterssicherungssysteme nicht für alle Beschäftigten zugänglich bzw. erschwinglich sind, können sie nur eine ergänzende Funktion

haben. Und selbst dort, wo sie genutzt werden, können sie die in der GRV entstehenden Lücken nicht vollständig schließen. Das Risiko der Erwerbsminderung wird in diesen Systemen meist gar nicht oder nur unzureichend abgesichert.

Kernforderung der Seniorenverbände ist, die Lebensstandardsicherung für die Rentnerinnen und Rentner von heute und morgen wieder in den Mittelpunkt des Interesses zu rücken. „Die solidarische Rentenversicherung muss auch in Zukunft mehr sein als eine Armut vermeidende Grundsicherung. Nur wenn die Rentenleistungen nach einem erfüllten Arbeitsleben deutlich oberhalb des Grundsicherungsniveaus liegen, behält die gesetzliche Rentenversicherung ihre Legitimation“, so die Vorsitzende der BAGSO und ehemalige Bundesfamilienministerin Prof. Dr. Ursula Lehr.



### Weitere Informationen:

Ursula Lenz, Pressereferentin

Tel.: 02 28 / 24 99 93 18,

Fax: 02 28 / 24 99 93 20

E-Mail: [lenz@bagso.de](mailto:lenz@bagso.de)

[www.bagso.de](http://www.bagso.de)

# Erhöhungen der Sätze der Pflegekasse

Die Pflegestützpunkte informieren:

Zum 1. Januar 2012 haben die Pflegekassen in einzelnen Leistungsbereichen die Pflegesätze erhöht. Hier die genauen Informationen, was sich verändert hat bzw. was geblieben ist.

**Was hat sich verändert** – eine Übersicht über die neuen Beträge:

Pflegestufe	Geldleistung	Sachleistung	Kurzzeitpflege	Verhinderungspflege
I	235,- €	450,- €	1550,-€	1550,-€
II	440,- €	1100,-€		
III	700,- €	1550,- €		

Durch die Erhöhung der Sachleistungsbeiträge in den jeweiligen Pflegestufen haben sich auch die Beträge für die Tages- und Nachtpflege entsprechend erhöht.

Die oben aufgeführten Leistungen sind Leistungen der Pflegekasse, wenn der Pflegebedürftige überwiegend zuhause und nicht in einer stationären Einrichtung gepflegt wird.

Für die stationäre Pflege wurden die Beträge bei Pflegestufe 3 und in Härtefällen auf 1550,-€ bzw. 1918,-€ monatlich erhöht. In den Pflegestufen 1 und 2 gab es keine Leistungserhöhungen.

**Was ist geblieben** – für Menschen mit erheblichem Betreuungsbedarf zahlt die Kasse nach wie vor zusätzliche Betreuungsleistungen in Höhe von 100,-€ bzw. 200,-€ monatlich nach Vorlage der Rechnungen.

Heute schon das tun, woran andere erst morgen denken, denn nur beständig ist der Wandel.  
Heraklit

**Was bedeuten die einzelnen Leistungen** –

**Geldleistung** wird entsprechend der Pflegestufe gewährt, wenn die Pflege und Versorgung des Pflegebedürftigen z.B. von der Familie oder sonstigen Angehörigen durchgeführt wird.

Sachleistung wird gewährt, wenn die Pflege von einem ambulanten Pflegedienst übernommen wird.

**Kombinationsleistung:** ein Pflegedienst und Angehörige und/oder eine Tagespflegeeinrichtung übernehmen die Pflege gemeinsam. Wird der zur Verfügung gestellte Betrag nicht im vollen Umfang vom Pflegedienst/von der Tagespflege verbraucht, wird der restliche Betrag als prozentualer Anteil an den Pflegebedürftigen ausgezahlt.


**Kurzzeitpflege** dient der Entlastung der pflegenden Angehörigen. Die Pflegekasse zahlt pro Jahr für max. 28 Tage die Pflegekosten in einer stationären Altenhilfeeinrichtung bis in Höhe von max. 1550,- €. Die sog. Hotel- und Investitionskosten müssen selbst getragen werden.

Die **Verhinderungspflege** dient der Entlastung der pflegenden Angehörigen. Für eine notwendige Ersatzpflege und Betreuung stehen bis zu 1550,- € pro Jahr zur Verfügung. Dieser Betrag kann über das Jahr verteilt und die verschiedenen Angebote der Verhinderungspflege so z.B. auch stundenweise genutzt werden. Voraussetzung ist,



dass Sie bereits sechs Monate zuhause gepflegt wurden.

Bei Fragen und für weitere Informationen wenden Sie sich an die Pflegestützpunkte.



**Pflege Stützpunkte**  
Speyer

**Wir zeigen Ihnen Wege auf  
beraten, informieren, begleiten**

**Bahnhofstr. 39**

Fr. Wilhelm/Fr. Walther-Lotz  
67346 Speyer  
06232/672420

**Kleine Gailergasse 3**

Fr. Schimmele/Fr. Ewald/Fr. Bouquet  
67346 Speyer  
06232/604788

## Die Nachbarschaftshilfe

ist ein Angebot für kranke, ältere und behinderte Menschen und deren Angehörige. Sie stellt eine Ergänzung des Angebotes der vorhandenen ambulanten Dienste dar.

Mögliche Einsatzbereiche:

- Gelegenheit, um miteinander zu reden, lachen, lesen, spielen
- Begleitung bei Erledigungen (Arzttermine, Einkäufe, Ämter, Bankbesuche u.a.)
- Stundenweise Betreuung von Menschen mit Demenzerkrankung

**Ansprechpartnerinnen:**

**Ökumenische Sozialstation e.V.**

Beratungs- und Koordinierungsstelle

Bettina Schimmele

Kleine Gailergasse 3

67346 Speyer

Tel. 60 47 88

[b.schimmele@pfligestuetzpunkt-speyer.de](mailto:b.schimmele@pfligestuetzpunkt-speyer.de)

**Ambulante Hilfen-Zentrum A.Lutz (AHZ)**

Beratungs- und Koordinierungsstelle

Patricia Wilhelm

Bahnhofstraße 39

67346 Speyer

Tel. 67 24 20

[p.wilhelm@pfligestuetzpunkt-speyer.de](mailto:p.wilhelm@pfligestuetzpunkt-speyer.de)

**Seniorenbüro Speyer**

Ria Krampitz

Maulbronner Hof 1A

67346 Speyer

Tel. 62 10 50

[Ria.Krampitz@stadt-speyer.de](mailto:Ria.Krampitz@stadt-speyer.de)



## Manchmal weiß ich nicht mehr weiter

Schwerpunkt Beratungs- und Koordinierungsstelle Demenz informiert

Seit Oktober 2011 gibt es die Schwerpunkt Beratungs- und Koordinierungsstelle Demenz in Speyer. Ziel dieser Stelle ist es, die Lebenssituation von Menschen mit Demenz und deren Angehörigen zu verbessern. Dies möchte die Stelleninhaberin erreichen durch die Bereitstellung von Informationen über die Erkrankung und darüber, wer vor Ort helfen kann, ebenso wie durch Unterstützung und Ausbau von Angeboten für Demenzerkrankte und ihre Familien. Weithin möchte die Schwerpunkt Beratungs- und Koordinierungsstelle Demenz mit Veranstaltungen und Projekten einen Beitrag dazu leisten, das Thema Demenz ins öffentliche Bewusstsein zu rücken und so die soziale Integration der Betroffenen und ihrer Angehörigen verbessern.

Schwerpunkt Beratungs- und Koordinierungsstelle Demenz  
beim AHZ Lutz  
Ansprechpartnerin: Anke Nader  
Bahnhofstraße 39  
67346 Speyer  
Tel.: 06232/672421

### Zusätzliche Betreuungsleistungen für Menschen mit Demenz

#### Was sind zusätzliche Betreuungsleistungen?

Menschen, die an Demenz erkrankt sind, bekommen häufig bei einer Überprüfung der Pflegebedürftigkeit durch den Medizinischen Dienst der Krankenkassen (MDK) zunächst keine Pflegestufe wegen eines Bedarfs an sogenannter „Grundpflege“ zugeteilt, da sie am Anfang der

Erkrankung körperlich noch gesund sind, sich weitgehend selbständig waschen und anziehen können. Dass sie dennoch zunehmende Betreuung, Anleitung und Beaufsichtigung benötigen und die Angehörigen hierbei viel Zeit und Kraft aufbringen müssen, spielte noch bis Mitte 2008 bei der Erteilung der Pflegestufe für den Gesetzgeber zunächst keine Rolle.

Mit der Reform der Pflegestufe im Juli 2008 hat sich dies ein wenig geändert. Seitdem können Menschen mit Demenz unter bestimmten Voraussetzungen Betreuungsleistungen nach § 45b SGB XI beziehen.

#### Wer hat Anspruch auf zusätzliche Betreuungsleistungen?

Menschen mit Demenz haben z.B. häufig Schwierigkeiten sich zeitlich oder räumlich zu orientieren. Sie sind verwirrt, unruhig



**Demenz ändert alles.**

Rund 1,3 Millionen Menschen in Deutschland haben Demenz.  
Wichtige Informationen über die Krankheit und Hilfe im Umgang  
mit den Betroffenen finden Sie auf: [www.wegweiser-demenz.de](http://www.wegweiser-demenz.de)

 Wegweiser Demenz

und verspüren oftmals den Drang, wegzulaufen, da sie sich in ihrem eigenen Haushalt nicht mehr zu Hause fühlen. Aufgrund dieser Verwirrungen sowie weiterer Störungen der Denk- und Merkfähigkeit benötigen Menschen mit Demenz in vielen Fällen eine Betreuung und Beaufsichtigung. Für sie sieht der Gesetzgeber wegen dieser sogenannten „Einschränkungen der Alltagskompetenz“ die zusätzlichen Betreuungsleistungen vor.

### **Wie kommt man zu diesen Leistungen?**

Zusätzliche Betreuungsleistungen müssen bei der Pflegekasse beantragt werden. Die Feststellung über die Notwendigkeit der Betreuung und Beaufsichtigung übernimmt der Medizinische Dienst der Krankenkassen (MDK). Bei einem Hausbesuch überprüft der MDK-Gutachter den Zustand des Betroffenen anhand von gesetzlich festgelegten Fragen zu Bereichen wie z.B. Orientierung/Gedächtnis, sowie zum Verhalten des an Demenz erkrankten Menschen in bestimmten Situationen. Nach dem Hausbesuch erstellt der MDK ein Gutachten, auf dessen Grundlage die Pflegeversicherung entscheidet, ob zusätzliche Betreuungsleistungen bewilligt werden.

### **Wie hoch sind die Betreuungsleistungen?**

Der MDK unterteilt in zwei Stufen, nach denen sich dann auch die Leistungen richten:

*Stufe 1:* Die Alltagskompetenz ist erheblich eingeschränkt. Diese Einstufung berechtigt zum Leistungsbezug des sogenannten Grundbetrags der Betreuungsleistung, also bis zu 100 € monatlich.

*Stufe 2:* Die Alltagskompetenz ist in erhöhtem Maß eingeschränkt. Diese Einstufung berechtigt zum Leistungsbezug des sogenannten erhöhten Betrags der Betreuungsleistung, also bis zu 200 € monatlich.

### **Was ist bei der Begutachtung zu beachten?**

Das Begutachtungsverfahren stellt sowohl für den Betreuungsbedürftigen als auch für die Angehörigen häufig eine erhebliche Belastung dar. Es ist für beide schmerzhaft, einzugestehen, was nicht mehr funktioniert und die persönlichen Defizite und Einbußen einem Fremden gegenüber deutlich darzustellen. Insofern ist es sinnvoll, sich vorab beraten zu lassen, z.B. beim Pflegestützpunkt oder bei der Schwerpunkt Beratungs- und Koordinierungsstelle Demenz, um nicht unvorbereitet in die Situation der Begutachtung zu kommen. Auch das Einstufungsverfahren kann in einer Beratung ausführlich vorbesprochen werden. Oftmals ist es hilfreich, sich zur Unterstützung beim MDK-Besuch noch eine dritte Person (Verwandte, Freunde, Nachbarn) dazu zu holen. Diese kann sich z.B. dem Betreuungsbedürftigen zuwenden, damit der sich nicht in vollem Umfang anhören muss, was er alles nicht mehr leisten kann und wie über ihn gesprochen wird.

### **Welche Einsatzmöglichkeiten der zusätzlichen Betreuungsleistungen für Menschen mit Demenz gibt es in Speyer?**

Die zusätzlichen Betreuungsleistungen sind sogenannte Pflegesachleistungen, d.h. sie werden nicht ausgezahlt, wie das Pflegegeld, sondern sind zweckgebunden einzusetzen für sogenannte „qualitätsgesicherte Angebote“.

Folgende Angebote gibt es in Speyer:

#### **Betreuung in einer Gruppe außer Haus:**

**Café Zeitlos** bei der Ökumenischen Sozialstation:

Betreuung in einer Gruppe von 10 bis 12 demenzerkrankten Teilnehmern, immer mittwochs von 9:00 Uhr bis 14:30 Uhr in den Räumen der Ökumenischen Sozialstation Speyer e.V.,

Kleine Gailergasse 3 in Speyer

## 20 Soziales

Ansprechpartnerin: Frau Tschackert, Tel. : 06232/60470

**Café Malta** des Malteser Hilfsdienstes:  
Gruppennachmittag für Menschen mit Demenz, jeweils freitags von 13:30 Uhr bis 16:30 Uhr. Die Veranstaltung findet statt in den Räumen des IBF, Kutschergasse 6 in Speyer  
Ansprechpartnerin: Frau Knerr, Tel.: 06232/677820

### **Betreuung im eigenen Haushalt:**

**Demenzbegleiter** des Malteser Hilfsdienstes:  
Einzelbetreuung durch ausgebildete Demenzbegleiterinnen des Malteser Hilfsdienstes  
Art und Umfang der Betreuung nach Absprache  
Ansprechpartnerin: Frau Knerr, Tel.: 06232/677820

**Nachbarschaftshilfe** (gemeinsame Initiative der Ökumenischer Sozialstation e.V., des Ambulante Hilfen-Zentrum A. Lutz und des Seniorenbüros Speyer):

Stundenweise Betreuung und Begleitung von Menschen mit Demenz  
Art und Umfang der Betreuung nach Absprache

### **Ansprechpartnerinnen:**

Ökumenische Sozialstation:  
Frau Schimmele, Tel.: 06232/604788  
Ambulante Hilfen-Zentrum A. Lutz:  
Patricia Wilhelm, Tel.: 06232/672420  
Seniorenbüro Speyer: Frau Krampitz, Tel.: 06232/621050

### **Tagespflege:**

**Tagespflege** beim Caritas-Altenzentrum St. Martha, Schützenstraße 18c in Speyer  
Betreuung in einer Gruppe von zehn Tagesgästen.

Montags bis freitags von 8:00 bis 16:30 Uhr, Tage nach Absprache

Ansprechpartnerin: Frau Sauer, Tel.: 06232/135-1800

### **Weitere Einsatzmöglichkeiten:**

Weiterhin gibt es Einsatzmöglichkeiten im Rahmen der Kurzzeitpflege in einem Pflegeheim. Auch einige Pflegedienste in Speyer erbringen Leistungen im Rahmen der zusätzlichen Betreuungsleistungen.

### **Wo kann man sich beraten lassen?**

Außer bei den oben genannten Ansprechpartnern der jeweiligen Einrichtungen kann man sich über Beantragung und Einsatzmöglichkeiten der zusätzlichen Betreuungsleistungen bei der Schwerpunkt Beratungs- und Koordinierungsstelle Demenz beraten lassen, ebenso bei den Pflegestützpunkten.

Anke Nader



Die Speyerer Arbeitsgruppe Demenz lädt erneut Angehörige von Menschen mit Demenz am 10. Mai 2012, 15 Uhr, in den Historischen Ratssaal ein. Denn nur wer sich selbst pflegt, kann andere pflegen. Eine Anmeldung ist im Seniorenbüro Tel. 621050 oder der Schwerpunkt BeKo Demenz Tel. 672421 erforderlich. Redaktion

# Meine Kinder möchten mich unterstützen

- Wer unterstützt meine Kinder?

## Das Projekt „best interest“ von diag GmbH/VFBB Speyer e.V. fördert Vereinbarkeit von Beruf und Familie

Frau S. aus Speyer ist 73 Jahre alt und wohnt allein. Ihre Tochter lebt mit ihrer Familie in einem Nachbarort und kommt öfter mal auf einen Kaffee vorbei. Bei der Gelegenheit fragt ihre Tochter auch, ob sie etwas einkaufen soll oder andere erledigungen anstehen.

„Ich mache so lange alles selbst, wie ich kann“, das ist für Frau S. das Wichtigste. Sie weiß, dass ihre Tochter die Unterstützung von Herzen gibt, möchte aber nicht zur Last fallen. Ihre Tochter hat ja auch noch eine Familie und einen Beruf. Aber was ist, wenn Frau S. doch mehr Hilfe braucht? Ihre Tochter kann doch nicht alles machen?

## Wer hilft den Angehörigen, die selbst unterstützen?

In Speyer gibt es jetzt ein Projekt, das konkrete Hilfe für Frauen anbietet, die einen Angehörigen unterstützen oder auch bereits daheim pflegen. Die Beratung ist völlig kostenlos, wenn die weiblichen Angehörigen in einem Kleinunternehmen arbeiten.

## Projekt „best interest“ – Vereinbarkeit von Beruf & Familie

**Für wen?** Kostenlos für **Mitarbeiterinnen** aus **Kleinunternehmen** mit bis zu 50 Vollzeitmitarbeitern

**Bis wann?** Europäische Förderung bis Oktober 2013

**Ziel:** Unterstützung der Mitarbeiterin bei Pflege in der Familie



Die Leiterinnen des Projektes Claudia Müller und Sibylle Rösner haben das Ziel, gemeinsam mit den Angehörigen Lösungen zu finden, um Familie, Pflege und Beruf zu vereinbaren. Da ist es gut zu wissen, was Angestellte für Rechte haben. „Bevor eine so einschneidende Entscheidung gefällt wird, wie den Beruf aufzugeben, um allen familiären Verpflichtungen nachzukommen, sollten sich die Angestellten von uns beraten lassen“, so Claudia Müller.

Die Zusammenarbeit mit fachlichen Beratungsstellen ist eng, wie beispielsweise den Pflegestützpunkten. „Ratsuchende werden ganz individuell betreut. Pflege ist neben der emotionalen Belastung oft auch eine finanzielle und organisatorische Herausforderung, bei der wir gerne unterstützen“, so Sibylle Rösner.

Über 20 Mitarbeiterinnen aus unterschiedlichen Branchen nutzen bereits die kostenlose Beratung. Die Projektleiterinnen freuen sich auf weitere Anrufe.

### Projekt „best interest“ – Vereinbarkeit von Beruf & Familie

**Für wen?** Kostenlos für **Mitarbeiterinnen** aus **Kleinunternehmen** mit bis zu 50 Vollzeitmitarbeitern

**Bis wann?** Europäische Förderung bis Oktober 2013

**Ziel:** Unterstützung der Mitarbeiterin bei Pflege in der Familie

#### Betriebswirtinnen

Claudia Müller und Sibylle Rösner

Telefon: 06232 / 687 52 72

diag gGmbH (Ein Unternehmen des VFBB Speyer e.V.)

[www.diag-speyer.de/best-interest](http://www.diag-speyer.de/best-interest)

#### Rufen Sie ganz unverbindlich an!

Das Projekt „best interest“ wird im Rahmen der Bundesinitiative „Gleichstellung von Frauen in der Wirtschaft“ ([www.bundesinitiativegleichstellen.de](http://www.bundesinitiativegleichstellen.de)) gefördert. Dieses Programm wurde vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales gemeinsam mit der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) und dem Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) entwickelt. Das Programm wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (BMAS) sowie des Europäischen Sozialfonds (ESF) finanziert.

Sibylle Rösner

## Soziales Miteinander

Fotoserie Generationen Hand in Hand

Ohne ein neues soziales, solidarisches Miteinander kann unsere Gesellschaft auf Dauer nicht funktionieren. Das Zusammenleben der verschiedenen Generationen, das sich gegenseitig Helfen und Unterstützen, ist vielfältig. Wir lassen Fotos sprechen. Vielleicht entdecken auch Sie

ein passendes Foto, das unsere Serie Generationen Hand in Hand bereichert.

Die Redaktion



Titelbild von aktiv dabei 4/2011



Titelbild von aktiv dabei 1/2012

# Solidarität zwischen den Generationen

Europäisches Jahr für aktives Altern 2012

Das „Europäische Jahr der Freiwilligentätigkeit 2011“ hatte sich zum Ziel gesetzt, vor allem die Rahmenbedingungen für das bürgerschaftliche Engagement in der EU zu verbessern. In Deutschland konnte dieses Projekt durch vielfältige Aktivitäten erfolgreich umgesetzt werden. Für 2012 wird sich das Augenmerk in Europa auf das aktive Altern und die Solidarität zwischen den Generationen richten. Dies hat der Europäische Rat gemeinsam mit dem Europäischen Parlament beschlossen.

## Eine neue Kultur des Alterns

Ziel des Europäischen Jahres 2012 ist es, die Schaffung einer Kultur des aktiven Alterns in Europa zu erleichtern, deren Grundlage eine Gesellschaft für alle Altersgruppen bildet. Im Rahmen des demografischen Wandels, werden die Jüngeren weniger und die Älteren mehr. Hierdurch kann ein Konfliktpotential entstehen. Deshalb ist es so wichtig, in Europa die Herausforderungen dieses Wandels zu meistern und seine Chancen sinnvoll zu nutzen.

## Organisation und Begleitung

Auf deutscher Seite erfolgt die Umsetzung des Europäischen Jahres 2012 durch die nationale Koordinierungsstelle im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Zur organisatorischen Unterstützung ist eine Geschäftsstelle eingerichtet worden, die von der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisatoren e.V.(BAGSO) und der Forschungsgesellschaft für Gerontologie e.V.(FfG) getragen wird (<http://www.ej2012.de/kontakt.html>) .

Die nationale Koordinierungsstelle hat jetzt dazu aufgerufen, am Europäischen Jahr 2012 mit eigenen Initiativen und Projekten mitzuwirken.

## Erwartungen an das Europäische Jahr

Meine Erwartungen an das Europäische Jahr 2012 sind vor allem, dass Jung und Alt im europäischen Entwicklungsprozess nicht isoliert und in Konkurrenz zu einander stehen. Beide Lebensabschnitte müssen integriert und produktiv zusammengebracht werden, um für Europa einen Beitrag zu leisten. Wir müssen zwar stets zwei Generationen sehen, die aber ein gemeinsames Ziel haben: Europa in Zukunft weiter zu stärken.

Dr. Dietmar Eisenhammer

## Demografie Woche

Vom 11. bis zum 18. Oktober 2012

Die Demografie Woche ist eine regionsweite Veranstaltungswoche, die vom Netzwerk Regionalstrategie Demografischer Wandel durchgeführt wird. Ziel ist es die Bevölkerung für den demografischen Wandel zu sensibilisieren und Gelegenheit zu geben, beispielhafte Projekte und Aktionen darzustellen.

Kombiniert werden soll die Demografie-Woche mit dem Europäischen Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen. Auch das Seniorenbüro der Stadt Speyer hat seine Teilnahme bereits angemeldet.

Ansprechpartnerin:

Nadine Petry

Tel. 0621/10708-47

[Nadine.petry@vrrn.de](mailto:Nadine.petry@vrrn.de)

# Europa im Blick

Europa Woche in Speyer

Jährlich rund um den Europatag am 9. Mai finden zahlreiche Veranstaltungen statt, die die Vielfältigkeit in Europa in den Mittelpunkt stellen.

Auch die Stadt Speyer hat sich der Europawoche angeschlossen und möchte mit drei unterschiedlichen Veranstaltungen einen „Blick auf Europa werfen“.

## Konzert

Am Mittwoch, 3. Mai 2012, 19.30 Uhr findet unter dem Motto UNE AUTRE FRANCE - CHANSONS SANS CIGARE ein Konzert mit Blandine Bonjour, Gesang und Bernd Köhler, Gesang und Gitarre im Historischen Ratssaal, Speyer, statt.

Das Programm bietet ein buntes Bouquet, von den Spott-, Tanz- und Trinkliedern des

19. Jahrhunderts über die politischen Lieder um die Pariser Commune, zu den unverwechselbar französischen Alltags-Miniaturen eines Georges Brassens oder Serge Gainsbourg und endet bei den Hits der Neuzeit wie „Poupée de cire“ (France Gall) oder Michel Polnareffs „Non, non, non“.

Ein Programm zum Zuhören, bei dem

Mitsingen ausdrücklich erwünscht ist. Französisch-Kenntnisse sind nützlich aber nicht nötig, denn die Lieder werden in ihrem historischen Zusammenhang erklärt.

Der Freundeskreis Speyer-Chartres und die Französische Bibliothek offerieren vor dem Konzert und in der Pause Getränke.

Der Eintritt zu dem Konzert ist frei.

## Kinderfilmfestival

Einen anderen Blick auf Europa bietet das Kinderfilmfestival des Kinder- und Jugendtheaters Speyer, das von Mittwoch, 9. Mai bis Sonntag, 13. Mai 2012,

im Alten Stadtsaal Speyer junge und junggebliebene Besucher und Besucherinnen zu Filmen und Gesprächen einlädt. Regisseure und Schauspieler aus verschiedenen Filmen, die während des Festivals zu sehen sind, werden anwesend sein und viel Interessantes und Wissenswertes über die Entstehung der Filme zu berichten.

Eröffnet wird das Kinderfilmfestival am 9. Mai mit dem Film „Anna und der Mond“, der um 10 Uhr und um 15 Uhr gezeigt wird.

## Filmabend

Am Donnerstag, 10. Mai, 19.30 Uhr, veran-





staltet der Freundeskreis Speyer-Ravenna einen Filmabend, bei dem der Film Figli delle Stelle im italienischen Original mit italienischen Untertiteln in der Villa Eca-rius gezeigt wird.

Ein chronisch an Geldknappheit Leidender, ein junger Hafendarbeiter, ein etwas in die Jahre gekommener Wissenschaftler, eine unsichere TV-Journalistin und ein gerade aus dem Gefängnis Entlassener erleben ein extrem komisches Abenteuer, voller Reflexionen über unsere Zeit. (99 Min.)

### Freundeskreise informieren

Am Samstag, 12. Mai 2012, 11 bis 16 Uhr, präsentieren sich die Speyerer Freundeskreise der Partnerstädte auf dem Geschirrpflätzel und informieren über die Partnerstädte und ihre Arbeit. Wo liegt eigentlich Spalding und wie heißt doch gleich die Partnerstadt in Italien? Und warum haben wir noch immer keine Partnerstadt in Spanien? Wo kann man mal auf Französisch klönen und wann den nächsten Film in Originalsprache sehen? Gibt es noch freie Plätze für die nächste Bürgerreise und wie kam die Partnerschaft mit Gniezno zustande? Alle diese und andere Fragen beantworten die Aktiven der Freundeskreise und bieten hier und da sogar Kostproben aus den Partnerländern.

### Filmworkshop

Zeitgleich bietet der Offene Kanal von 11 Uhr bis 16 Uhr, einen Filmworkshop auf dem Geschirrpflätzel an. Im Theaterzelt des Kinder- und Jugendtheaters finden interessierte kleine und große Leute Ansprechpartner, die über das Filmen informieren. Ausprobieren ist dabei ausdrücklich erlaubt! Die Kamera aufgeschultert, darf gefilmt werden, was vor die Linse kommt.

### Veranstalter

Die Aktionen in der Europawoche werden veranstaltet von der Stadt Speyer, dem Büro für Städtepartnerschaften und der Speyerer Freiwilligenagentur spefa, und dem Kinder- und Jugendtheater Speyer in Kooperation mit der Filmklappe Speyer, der Französischen Bibliothek Speyer, den Freundeskreisen der Partnerstädte Chartres, Gniezno, Kursk, Ravenna, Ruanda, Spalding und Yavne sowie dem Offenen Kanal Speyer.

Die Veranstalter freuen sich über rege Teilnahme!

Informationen erhalten Sie bei:

Büro für Städtepartnerschaften, Melanie Forster, Tel. 06232 142259, [melanie.forster@stadt-speyer.de](mailto:melanie.forster@stadt-speyer.de)

Speyerer Freiwilligenagentur spefa, Ute Brommer, Tel. 06232 142780, [ute.brommer@stadt-speyer.de](mailto:ute.brommer@stadt-speyer.de)

Ute Brommer, Speyerer  
Freiwilligenagentur spefa

## Konzert am Nachmittag

Seit 2007 organisiert das Seniorenbüro Konzerte am Nachmittag. Diese sind ein Beitrag um auf die demografische Entwicklung und die Auswirkungen auch auf den Kulturbereich aufmerksam zu machen. Die nächsten Konzerte:

**Montag, 23. April 2012**

Virtuosos für Flöte und Fagott

**Montag, 11. Juni 2012**

Das Französische Chanson – ein Konzert mit Chansons von gestern und heute  
Alle Konzerte finden um 15 Uhr, im Historischen Ratssaal statt.

Die Redaktion

# Weltladen?

– Was ist denn daran so besonders

## Ein Porträt, gezeichnet von einer überzeugten Mitarbeiterin



„Das ist ja ein schicker Laden geworden! Ein so vielseitiges interessantes Angebot, liebevoll und edel präsentiert!“ Nicht selten bekommt das Team des Weltladens Speyer in der Korn-gasse 31 solche Komplimente von Kundinnen zu hören – darüber freut man sich natürlich und es macht ein wenig stolz.

### Kleine Lebensmittelabteilung

In der Tat ist das Angebot vielseitig: Von getrockneten Ananasschnitzen bis zur Zimtstange bietet die kleine Lebensmittelabteilung ein breit gefächertes Sortiment, zu dem neben dem „alteingesessenen“ Weltladenprodukten Kaffee, Tee und Kakao auch Besonderheiten wie rote Quinoa aus Bolivien und Lila Reis aus Thailand gehören oder Spezialitäten wie Guarana aus Amazonien oder Kaffeeblütenhonig aus Mexiko.

### Kunsthandwerk im großen Raum

Großen Raum nimmt Kunsthandwerkliches ein. Ein gestricktes Fingerpüppchen fürs Enkelchen? Briefpapier, handgeschöpft mit Blütenblättern, für die Freundin oder sollte es doch eine Kerze aus Südafrika sein in farbenfrohem Ethnode-sign? Das einzigartige aus Seifenstein geschnittene Schachspiel, die Rundkom-

mode aus Mangoholz, die große Klangscha-le aus Kathmandu? Ausgefallene, exklusive Geschenke oder kleine, nette Mit-bringsel – vieles lässt sich im Weltladen entdecken. Neuerdings sogar Mode für die Dame – seit September 2011 ist die um-fangreiche Auswahl an Tüchern, Schmuck und Handtaschen ergänzt durch eine Kollektion schicker Kleidung der Label Amauta, Ethos und Ideo.

### Auf hohe Qualität wird geachtet

„Naja“, werden sie vielleicht sagen, „das ist zugegebenermaßen ein breites Angebots-spektrum. - Aber ist das denn so etwas Be-sonderes? Vielfalt bieten viele andere Ge-schäfte auch“. Stimmt! Die Vielfalt allein würde es nicht rechtfertigen, dem Weltla-den hier soviel Platz einzuräumen. Es ist die Beachtung einer ganz besonderen Qualität, auf die wohl in keinem anderen Geschäft mit solcher Strenge und Ausschließlichkeit gesehen wird, welche den Weltladen zu Recht der besonderen Erwähnung würdig macht.

Es ist die Beachtung der sozialen Qualität, die in jedem Produkt steckt: Hat der Kaf-feebauer einen angemessenen Preis für seine Ernte erhalten? Wurden garantiert keine Kinder in Zwangsarbeit in der Kakao-plantage beschäftigt? Sind die gesundheits-schädlichen Spritzmittel aus der Bananen-pflanzung verboten? Können die Näherin-nen ohne den Arbeitsplatz zu riskieren Pau-sen, Urlaub, Krankenzzeit nehmen? Seit den 1970iger Jahren setzen Weltläden sich für gerechtere Strukturen im weltweiten Han-del ein. Dem gängigen Prinzip der Suche nach dem billigsten Produkt - ohne Rück-sicht darauf, ob dadurch Menschen in Not und Armut gehalten werden - setzen sie die Regeln des Fairen Handels entgegen: Faire,

in respektvollem Dialog ausgehandelte Löhne, Möglichkeit der Vorfinanzierung, Langfristigkeit der Lieferbeziehung, Beratung zu Qualitätssteigerung und Marktfähigkeit der Produkte. Das sind Kriterien, die Importeure im Fairen Handel den Partnern auf der Produzentenseite bieten müssen.

### **Einhaltung sozialer Standards**

Die Produzentenvereinigungen ihrerseits gewährleisten demokratische Mitspracherechte, Einhaltung sozialer Standards, Ächtung ausbeuterischer Kinderarbeit, Investition in Gemeinschaftsaufgaben wie Schulbildung und Gesundheitsvorsorge. Der Weltladen bezieht seine Waren ausschließlich von Fairhandelsimporteuren, die eine Überprüfung durch den Weltlanddachverband erfahren haben. Die wichtigsten Lieferanten wie Gepa, dwp und El Puente haben seit seinen Anfängen den Fairen Handel geprägt. Handel auf der Basis von Partnerschaft auf Augenhöhe, im Dialog und gegenseitigem Respekt waren die Grundlage ihrer Unternehmensentwicklung und bestimmen nicht nur ihre Philosophie, sondern auch die tatsächliche Praxis.

Als Fachgeschäft für Fairen Handel nimmt der Weltladen Speyer also eine Sonderstellung in der Speyerer Geschäftswelt ein. Er bietet Verbrauchern, die kritisch konsumieren, die Möglichkeit über das Instrument des Fairen Handels, Politik mit dem Einkaufskorb zu machen und etwas beizutragen gegen Armut und für eine gerechtere Verteilung von Chancen und Gütern.

Weltläden sind untereinander und mit vielen anderen Akteuren im Fairen Handel und mit „Eine-Welt-Bewusstsein“ vernetzt. Diese Bewegung kann es als Erfolg ansehen, dass „Fairer Handel“ seit einiger Zeit nicht mehr nur ein Insiderbegriff ist

sondern geradezu hip und auf breiter Basis „marktfähig“. Über das Fairtrade-Siegel haben einige Produkte selbst in Supermärkten und bei Discountern Einzug gehalten. Gut so. Aber auf ganzer Linie dem Fairen Handel verschrieben sind nur die Weltläden.



Wundern Sie sich nicht, wenn bei einem morgendlichen Besuch im Weltladen einmal der Eindruck entsteht, hier sei Betrieb wie im Bienenschwarm. Sie erleben dann, dass der Weltladen auch Lernort ist. Denn Gruppen und Schulklassen können sich zu „Erkundungen“ anmelden. Sie erfahren dabei einiges über andere Kulturen und globale Zusammenhänge. Damit wird eine weitere Besonderheit des Weltladens vorgestellt:



Er nimmt die Aufgabe wahr, die Idee des „Fairen Miteinanders in der Einen Welt“ auszustreuen und Sensibilität für soziale und ökologische Hintergründe in den Konsumgütern zu wecken. Dies ist auch die Absicht, die hinter den Kulturveranstaltungen

gen steckt, die der Weltladen organisiert. Im Programm 2010 stand in 8 öffentlichen Veranstaltungen Lateinamerika im Mittelpunkt. Unter dem Motto „Öko und Fair ernährt mehr“ wurden 2011 einerseits Fragen der globalen Ernährung, andererseits Hintergründe der weltweiten Textilindustrie unter die Lupe genommen.

Auch in diesem Jahr darf man Vorträge, Lesungen und Ausstellungen aus dem Weltladen erwarten. Seien Sie zunächst eingeladen zur Ausstellung „MYTHOS STEIN – Skulpturen aus Zimbabwe“, die am 1. Juni um 19 Uhr eröffnet wird. Die Ausstellung gibt Einblick in die Steinbildhauerei Zimbabwes, eine der bedeutendsten zeitgenössischen Kunstformen Afrikas.



Weltladen als Fachgeschäft, Lernort, „Eventagentur“ – wer steckt denn nun personell hinter diesem Fächer von Aufgaben? Diese letzte Frage weist auf eine zusätzliche Besonderheit des Weltladens, auf die alle Aktiven stolz sind und die der Grund dafür ist, dass alle mit großer Identifikation, Anteilnahme und Verantwortung von „ihrem“ Weltladen sprechen: Ehrenamtlichkeit heißt das Stichwort. Die Initiativgruppe eine Welt Speyer e.V. ist seit 1984 der Trägerverein des Weltladens. Von den rund 60 Mitgliedern sind über 40 aktiv im Ladendienst, in Projektgruppen für Veranstaltungen oder bei

Aktionen. Ein bewegter und bewegender „Fairein“, der sich freut über aktive und ideale Unterstützung.

Doris Hoffmann  
für den Vorstand der Initiative  
Eine Welt Speyer e.V.

## Mythos Stein

- Skulpturen aus Zimbabwe -

### Die Kunst Afrikas lebt!

Das ist die Botschaft der Ausstellung. Zimbabwes Steinbildhauer liefern einen eindrucksvollen Beweis. Shona ist die Bezeichnung für die größte Bevölkerungsgruppe in Zimbabwe. Aus ihren Werken spricht ein ausgeprägtes Gefühl für Formen und Ästhetik sowie eine tiefe Verbundenheit zur afrikanischen Natur. Verwurzt in Stammesmythologien – kombiniert mit handwerklicher Perfektion – entstehen Natursteinplastiken von tiefer spiritueller Ausstrahlung.

Die Steinbildhauerei Zimbabwes ist eine der bedeutendsten Kunstformen des zeitgenössischen Afrika und sorgt weltweit für großes Aufsehen.

Die Kreativität, die Tradition, das Talent und die handwerklichen Fähigkeiten der Shona-Bildhauer sind international hoch anerkannt. Großformatige Fotografien helfen, einen Erklärungszusammenhang herzustellen.

Zur Vernissage führen Susanne und Manfred Englisch in die Ausstellung ein. Der Weltladen lädt zu Fingerfood aus fairem Handel bei afrikanischen Klängen.

**Eröffnung der Ausstellung:**  
**Freitag, 1. Juni 2012**  
**um 19.00 Uhr im Weltladen**  
**Kornegasse 31, Speyer**

# Hans Purrmann und Wilhelm Wittmann

Eine Freundschaft in Briefen und Postkarten

Hans Purrmann (1880 – 1966), ein Maler von internationalem Rang aus Speyer, braucht man hier nicht vorzustellen. Dagegen ist sein Freund Wilhelm Wittmann (1881 – 1910) heute so gut wie unbekannt. Er starb im Alter von 29 Jahren an Diphtherie; sein Werk blieb deswegen unvollendet.

Der Vater, Jakob Wittmann, war Schulrat in Speyer (1898 – 1923) und als solcher hoch geachtet. Der Sohn Wilhelm, geboren in Zweibrücken, wo er auch das Abitur ablegte, war häufig in Speyer. Er studierte Jura unter anderem in München. Spätestens dort lernten sich Purrmann und Wittmann kennen. Daraus wurde bald eine herzliche Freundschaft, von der beide, besonders auch Hans Purrmann profitierte. Denn er hatte nur den Abschluss der Volksschule, deswegen fehlten ihm grundlegende Kenntnisse vor allem in der Literatur; der Freund gab ihm entscheidende Hinweise.

Leider liegen uns nur die Briefe Purrmanns an Wilhelm Wittmann vor. Diese sind besonders deswegen interessant, weil Purrmann sich seinem Freund mehr öffnete, als er das bei anderen Personen seines Umfeldes tat. Nirgendwo sonst wird dabei sein Ringen um seinen Weg in der Kunst so deutlich wie hier. Die Stationen seiner künstlerischen Entwicklung: München (mit Studienaufenthalten in Regen und Duisburg) Berlin, Paris und die Provence werden vor unseren Augen lebendig.

„Mir kommt es immer vor, als sei ich nahe daran, den richtigen Weg zu finden“. Purrmann an Wittmann aus Regen /Bayr. Wald Februar 1903

„Ich bin oft niedergeschlagen, bis ich nur malen kann, und dann wird ja eine Zeit vergehen, bis ich einmal weiß, was eigentlich zu malen ist...“

Purrmann an Wittmann aus Duisburg März 1903

„Stell Dir vor, ich male und bin dabei noch einfacher, viel einfacher, viel schöner, lieblicher und herber in der Farbe...“ Purrmann an Wittmann aus Berlin ca. März 1905

„Ich arbeite viel und bin Schüler und Freund von Matisse.“

„Der stärkste der jungen französischen Maler Henri Matisse, mein bester Freund, gab mir Anregungen, die mir alle Zeit und Gedanken wegnehmen und mich in meiner Kraft förmlich umdrehen.“

Purrmann an Wittmann aus Paris Winter 1907

„Die Landschaft ist von einem Reichtum, den Du Dir nicht vorstellen kannst; von einer Farbe, die schwer zu malen und noch weniger zu beschreiben ist: Der Himmel, wie ein wunderschöner tiefblauer Vorhang hinter allem; das Meer blau, blau, mein Gott wie schön.“

Purrmann an Wittmann aus der Provence Juni 1909

## Beide genossen das Münchener Studentenleben um 1900.

Während Purrmann sich ausschließlich der Malerei widmete, quälte sich Wittmann mit Paragrafen und schaute neidisch auf die Künstlerszene; besonders als er Purrmann in Paris besuchte und an dem bunten Treiben im Café du Dôme teilnahm. Seine Liebe zur Kunst hielt auch an, als er ab 1907 als

Rechtsanwalt in Pirmasens tätig war; vor allem der Dichtung galt seine Leidenschaft:

„An die Robe  
 Weh, wer hing mir diesen Mantel um?  
 Wie kam ich hierher in diese Gassen?  
 Freunde, Schufte, sagt mir doch warum  
 Habt Ihr mich verraten und verlassen?

Ich, ein Mensch, spiele den Beamten,  
 Euch derweil umblü'n des Lebens Wunde  
 – Helft mir doch und reißt mir den ver-  
 dammten Mantel hier vom Leib, den  
 schwarzen Plunder!

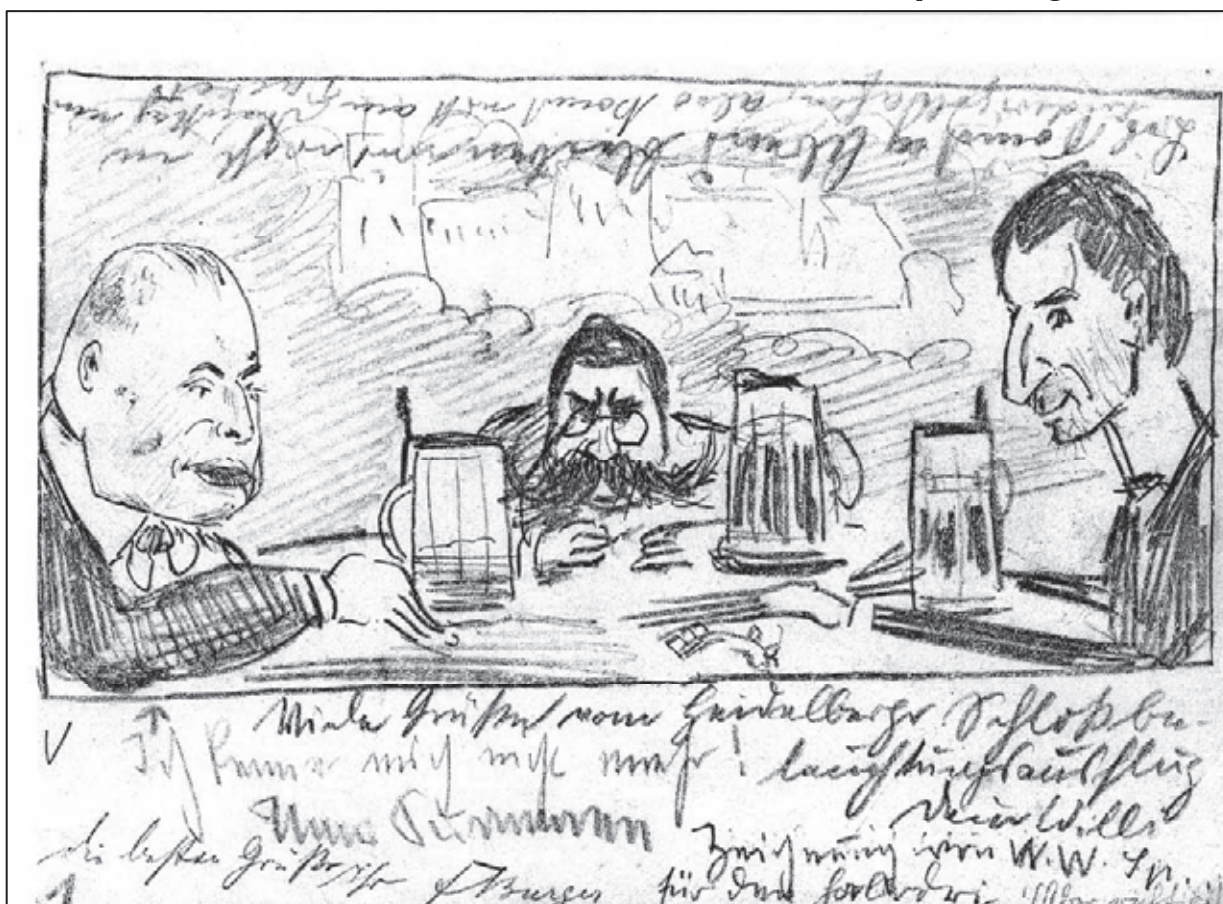
Wollt Ihr's nicht? – ich lüpf ihn selbst und  
 sehe,  
 Es steckt immer noch ein Mensch darin,  
 Und ich weiß, ob ich im Finsteren stehe,  
 Daß ich eins mit Eurem Geiste bin.“

Zahlreiche Gedichte im Stil der Zeit, mehrere Novellen und ein Roman „Die Studenten“ von ihm sind bekannt.

Was uns ihn aber heute noch interessant, ja liebenswert macht, sind seine zahlreichen gezeichneten Postkarten, meist mit einem kurzen humorvollen Text versehen. Eine Besonderheit war es auch, dass er, wo er auch immer war, z. B. in Vorlesungen auf Lischblättern Personen karikierte.

Dr. Adolf Leisen

Hier sind drei Beispiele aufgeführt:



„Ich kenne mich nicht wieder“ Purrmann  
 Liebevoll wird Purrmann karikiert: Purrmann, der es liebte, Freunde in geselliger Runde um sich zu versammeln und zu „disputieren“; hier mit dem Landtagsabgeordneten F. Burger (Mitte) und Wilhelm Wittmann (Rechts)



„naturgetreues Gemälde der Rheinbrücke zu Speyer nebst Eisenbahnüberfahrt“ Ja lustig und aufregend geht es bei der Eisenbahnfahrt über den Rhein zu; man beachte die verschiedenen Typen. Ob das „Viehwägelchen“ nicht doch aus dem Gleis springt?



„Gruß vom Waldonkel in Speyer“ Die Zeit scheint beim „Waldonkel“ still zu stehen: die Großmutter macht in der „ferchterlichen Hitze“ ihr Schläfchen. Störend nur: „Schnakenstiche sind billig zu haben.“

## Alfred Cahn – Speyerer Komponist wird 90 Jahre

Seiner jüdischen Abstammung wegen hatte der am 27. März 1922 in der Speyerer Hauptstraße 64 geborene Alfred Cahn, der damals in Deutschland herrschenden nationalsozialistischen Ideologie entsprechend, keinerlei Lebensrecht. Er entkam nur knapp der Verfolgung und überlebte. Ein Menschenalter später, am 27. März 2012, erinnert die Stadt Speyer zusammen mit dem Nikolaus-von-Weis-Gymnasium in einer musikalischen Stunde an ihren großen Sohn.



Dass Alfred Cahn besuchsweise in seine Vaterstadt zurückgekehrt ist und hier als Überlebender wie als Komponist wahrgenommen wird, ist in erster Linie dem Seniorenbüro der Stadt unter der Leitung von Ria Krampitz zu verdanken. Über diese Rückkehr und die Beziehungen

zwischen dem Musiker und seiner Heimat möchte dieser Artikel berichten. Detaillierte Darstellungen zu Cahn Lebensweg finden sich anderswo (siehe Quellenangabe im Anhang). Dennoch mag hier eine kurze Zusammenfassung nützlich sein:

Alfred Cahn wächst in einer angesehenen Familie auf, die in der Hauptstraße ein Tabakgeschäft betreibt. Der Vater ist gesellschaftlich und kulturell engagiert, auch in der jüdischen Gemeinde, ohne dass das Judentum eine allzu große Bedeutung gehabt hätte. Diese wird der Familie eher von außen aufgedrängt, als die Politik Menschen mit jüdischer Abstammung ausgrenzen will. Auch der junge Alfred Cahn bekommt dies zu spüren, als er sich in die Klavierstunden schleichen und schließlich auch die Schule verlassen muss.

Früh - nach einem Dachau-Aufenthalt - versucht er, dem Verhängnis zu entkommen, indem er in die Niederlande flieht. Bald wird er von der deutschen Besatzung aufgegriffen und in das Lager Gurs in den französischen Pyrenäen verbracht. Nach Zwangsarbeit und schwerer Krankheit gelingt es ihm, unter Todesgefahr in die Schweiz zu fliehen und dort ein reguläres Musikstudium zu absolvieren.

Nach dem Krieg geht er mit seiner Schweizer Braut in die USA, wo er sich in Milwaukee im Bundesstaat Wisconsin am Michigansee als Klavierlehrer, Pianist und Komponist etablieren kann und über 50 Jahre hinweg bewähren wird.

Nach einem privaten Besuch in Speyer im Jahr 1973 ist er ab 2000 dreimal offizieller Gast der Stadt, nachdem die Leiterin des



Seniorenbüros im Rahmen der Spielberg-Stiftung Kontakte zu Alfred Cahn als Zeitzeugen hergestellt, ihn zweimal besucht und interviewt hatte. Die Gespräche wurden in einer Zeitungsserie von Ferdinand Schlickel und Ria Krampitz in der Rheinpfalz 2000 veröffentlicht. In dieser Zeit findet eine intensive Wiederbegegnung zwischen Alfred Cahn und seiner alten Heimat statt, die bis heute Früchte trägt. Persönlich ist er danach nicht mehr zurückgekehrt: „Speyer ist wieder mehr als meine ehemalige Heimat – aber es ist zu spät, zurück zu kommen.“

Wäre Alfred Cahn nur einer der vielen Deportierten, würde die Zeit schnell über ihn hinweggehen. Als schöpferischer Musiker jedoch hat er sich in die Annalen der Stadt Speyer eingeschrieben. Er ahnte diese Verbindung selbst, als er formulierte: „Man hat einmal versucht, die Wurzeln, die uns mit Speyer und dieser Gegend seit Jahrhunderten verbunden haben, mit Gewalt zu sprengen und zu vernichten. Es ist nicht gelungen. Aber ohne meine Musik wäre ich heute wohl nicht hier.“ Es sind insbesondere drei Werke, die für das Amalgam "Cahn und Speyer" stehen:

Zur Hundertjahrfeier der (neuen, zweiten) Synagoge in Speyer darf der junge Alfred Cahn in der Festveranstaltung am 28. November 1937 das Kulturbundorchester Mannheim auf der Orgel begleiten. Das Werk ist mit „Kol Haschanah“ („Die Stimme des Jahres“) überschrieben und enthält eine Zusammenstellung von jüdischen liturgischen Melodien. In der Pogromnacht 1938 geht die Speyerer Synagoge in Flammen auf; auch das Manuskript des „Kol Haschanah“ fällt der Ausschreitung zum Opfer. Doch Alfred Cahn wird diese Musik lebenslang in Kopf und Herz bewahren. Bei seiner Rückkehr nach Speyer spielt er sie hier

mehrfach nach dem Gedächtnis und rekonstruiert sie - nach mehr als 60 Jahren - für eine Druckausgabe.



Als am 19. Oktober 2000 der Historische Verein der Pfalz die Gedenkveranstaltung „60. Jahrestag der Deportation der jüdischen Pfälzerinnen und Pfälzer nach Gurs“ im Alten Stadtsaal in Speyer ausrichtet, steht ein anderes Werk im Mittelpunkt. Im Lager Gurs, wo die Deportierten unter Hunger, Trennung der Familien und schrecklichen hygienischen Bedingungen litten, hatte Alfred Cahn einen Kinderchor gegründet, mit dem er den Kindern, darunter viele Speyerer, über das Elend des Lagerlebens hinweghelfen, einen Rest ihrer Menschenwürde bewahren wollte. Für ihn schrieb er 1941 den Liedsatz „Wir sind ganz junge Bäumchen“, in dem metaphorisch die Zwangsentwurzlung und die Sehnsucht nach einer neuen, sicheren, freundlicheren Heimat artikuliert wird. In dieser Gedenkveranstaltung tragen Chor und Orchester des NwWGSp dieses Lied erstmals in Speyer

vor, eingerahmt von erklärenden und abrundenden Sätzen. Nach dem Vortrag dieses so sehr mit Geschichte befrachteten Stückes wird es auf Anregung des Komponisten hin wiederholt, der dabei selbst den Klavierpart spielt.

Ähnliches geschieht am 27. Januar 2001, dem „Gedenktag der Opfer des Nationalsozialismus“, als Cahn in der Heiliggeistkirche ebenfalls um eine Wiederholung bittet und dabei das Dirigat übernimmt.

Die in diesem Zusammenhang entstandene gute Beziehung zwischen Alfred Cahn und den Musikern des Nikolaus von Weis Gymnasiums führt zu einer gemeinsamen CD, zu der der Komponist als Pianist mit der Einspielung des „Kol Hachanah“ beiträgt. Von hier aus wird auch der Kontakt zur Pfälzischen Landesbibliothek hergestellt, wohin Cahn über Bürgermeister Hans Peter Brohm einen Teil seiner gedruckten Werke schenkt. Dort entstehen auch die denkwürdigen Photographien, die Alfred Cahn vor dem archivierten Programmblatt der Synagogenfeier 1937 zeigen, den ehemals Verfemten als geehrten Gast vor den Dokumenten der eigenen Erinnerung, die bereits öffentliche Geschichte geworden waren.

Das dritte Werk datiert erst aus der Zeit der Besuche in Speyer, als der Komponist in fünf "Empfindungen" für Klavier seinen Gefühlen Ausdruck gab und diese Ria Krampitz widmete, die ihn nach Speyer zurückgebracht hatte.

2007 tritt wiederum das Nikolaus von Weis Gymnasium in Aktion, das mit der CD "Tusch für Alfred Cahn" zum 85sten Geburtstag gratuliert. Oberbürgermeister Werner Schineller schickt die Scheibe als offizielles Geschenk der Stadt nach Amerika. In dieser Zeit entsteht auch die Monographie "Alfred Cahn – Komponist aus

Speyer", in der neben biographischem Material viele Dokumente und Hintergrundinformationen zum Thema zusammengefasst sind. Auch fünf Jahre später ist es das gleiche Gymnasium, das zusammen mit der Stadt und seinem neuen Oberbürgermeister Hansjörg Eger die Festmusik zum 90sten Geburtstag ausrichtet.

Im Schicksal des ehemaligen Speyerers spiegelt sich fast ein ganzes Jahrhundert. Seine Geburtsstadt spielt dabei keine geringe Rolle. Wie sich auch die Zeitgeschichte und die der Musik entwickeln werden, die Begriffe Alfred Cahn und Speyer werden für immer verbunden im öffentlichen Gedächtnis bleiben. Wer im Getöse unserer Zeit noch offene Ohren und Sinne hat, wird sich gerne von der Musik Alfred Cahns berühren lassen. „In meiner Musik ist immer etwas Wehmütiges, aber auch Hoffnung. Das wird so bleiben bis zum Ende.“

Franz-Georg Rössler

### Quellen:

Eine Zusammenstellung von Dokumenten zu Leben und Werk Alfred Cahns ist zugänglich

a) im Stadtarchiv Speyer, Ria Krampitz und Ferdinand Schlickel, Die Rheinpfalz, „Speyerer Juden 1933 bis heute“, Folge VII – XI (15.-20.03.2000).

b) im Judenhof Speyer

c) im Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz / Standort Speyer unter Alfred Cahn und Speyer

Materialsammlung zu Leben und Werk des Speyerer Komponisten  
hsg. Franz-Georg Rössler

1. Alfred Cahn, seine Musik und die Pfälzische Landesbibliothek

(darin auch: Notenausgabe "Ein Lied, gesungen gestern und heute" und Cahn-Notenbestand in der Pfälzischen Landesbibliothek)

2. Alfred Cahn – Komponist aus Speyer (Monographie / bis 2007) (darin auch: Beziehung zum Nikolaus-von-Weis-Gymnasium)
3. Alfred Cahn - 90 Jahre (2012) Supplement zur Nr. 1 und Nr. 2 (Korrektur und Weiterführung dieser Publikationen)
4. Hommage für Alfred Cahn I Band I: Klavier (Widmung, Einrichtung, Rahmung)
5. Hommage für Alfred Cahn II Band II: Ensemble und Solisten (Widmung, Einrichtung, Rahmung)
6. Erinnern – Gedenken – Mahnen (CD I)
7. Ein Tusch für Alfred Cahn (CD II)

## Zeit zum Leben

Erzählungen von Heinz Danner

Dr. Heinz Danner, ehemals Chefarzt der Abteilung für Innere Medizin am St. Vincentius-Krankenhaus Speyer, wurde auch als Autor bekannt und hat jetzt einen 104 Seiten umfassenden Band mit Erzählungen herausgebracht. Wer Heinz Danner heute begegnet, freut sich über die geistige Frische und Beweglichkeit des inzwischen Fünfundneunzigjährigen.

„Zeit zum Leben“ lautet der Titel auf dem Einband, über das Aquarell einer Rheinlandschaft gesetzt, das aus der Hand von Oliver Schollenberger stammt.

Man liest von Reisen in südliche Gefilde und an die Mittelmeerküste, Begebenheiten aus dem Arztalltag, über Jugend und Älterwerden, auch von Krankheit und Tod. Ergreifend ist die kurze Erzählung von der ersten akustischen Begegnung mit Lale Andersen als junger Soldat im Zweiten Weltkrieg und Hörer des Soldatensenders Belgrad. Als Lily Marlene sang sie allabendlich „Vor der Kaserne, vor



dem großen Tor...“. Nicht nur die deutschen, auch die britischen und amerikanischen Soldaten lauschten damals der wehmütigen Melodie. Viele Jahre später kommt der Autor an das Grab der Lale Andersen auf der Insel Langeoog.

Das formal sehr schön gestaltete Buch erscheint beim Verlagshaus Speyer GmbH und ist auch im Buchhandel erhältlich.

Dr. Walter Alt

## Teilhabe bis ans Lebensende

Auch auf der Palliativstation, dem Stationären Hospiz und neu bei der Lebenshilfe Speyer-Schifferstadt und im Wohnbereich für Menschen mit Demenz im Salier-Stift finden Konzerte junger Künstler statt.



# Aus der Geschichte der Medizin XI

## Das Jahrhundert der Bakteriologie

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte schließlich das Geheimnis der winzigen Lebewesen, die nur bei riesiger optischer Vergrößerung mittels des Mikroskopes sichtbar wurden, entschleiert und sie mit gefährlichen, oft tödlichen Krankheiten in Verbindung gebracht.

Zwar hatten schon zwei- bis dreihundert Jahre zuvor klarsichtige Menschen wie Antonii Leuwenhoek und Athanasius Kircher den richtigen Weg gesehen, aber erst Louis Pasteur und Robert Koch wiesen die Mikroorganismen eindeutig nach, die in den menschlichen Organismus eindringen und schwerste Erkrankungen erzeugen. Erst später sprach man bei diesem Vorgang von einer „Infektion“ und – wenn krankmachende Mikroorganismen den ganzen Körper überschwemmen – von einer „Sepsis“. Dieser Begriff war allerdings schon lange in der pathologischen Anatomie bekannt. Man verstand unter Sepsis die totale Okkupation des Organismus durch Entzündung, Eiter und Zersetzung.

Das Wissen um Bakterien als Ursache vieler lebensgefährlicher Krankheiten hatte sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bei den Ärzten noch nicht durchgesetzt. Mikroskope waren selten, da diese erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von der aufblühenden optischen Industrie in genügender Anzahl hergestellt werden konnten.

Besonders in Deutschland verzeichnete die Herstellung von optischen Geräten und besonders von Mikroskopen einen Aufschwung durch Ernst Abbe und

Carl Zeiss in Jena, sowie Ernst Leitz in Wetzlar.

Die wissenschaftliche Erforschung der winzigen Mikroorganismen, deren Größe um die Tausendstel Millimeter lag, führte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und im 20. Jahrhundert dazu, dass man den schweren Infektionskrankheiten, die Jahrhunderte und Jahrtausende lang die Menschheit tyrannisiert hatten, die Maske vom Gesicht riss. Aussatz, Pest, Syphilis, Cholera, Typhus, eitrige Wundinfektionen, Kindbettfieber, Diphtherie, Tuberkulose und viele andere durch mikroskopisch kleine Organismen verursachte todbringende Krankheiten konnten erforscht und erfolgreich bekämpft werden.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten der wissenschaftliche Fortschritt, aber auch manche Neuerungen der damaligen Technik einen neuen Zweig der Biologie und Medizin eröffnet. Eine neue Sorte von Wissenschaftler war entstanden: der Mikrobiologe. Einer der ersten dieses Berufsstandes war Louis Pasteur.

## Louis Pasteur, Chemiker und Bakteriologe

Dieser bedeutende französische Forscher lebte von 1822 bis 1895. Er wuchs in bescheidenen familiären Verhältnissen in Arbois auf, studierte Geisteswissenschaften und Mathematik, ehe er sich der Physik und der Chemie widmete. 1847 legte er in Paris das Dokorexamen über ein physikalisches Thema ab und wurde recht schnell Universitätslehrer. Er war zwischen 1848 bis 1853 zuerst in Dijon, dann in Straßburg als Professor für Chemie tätig. Ab 1854 lehrte Pasteur in Lille. Ab 1858 weilte er in Paris und erhielt schließlich an der Sorbonne den

Lehrstuhl für Chemie. 1887 gründete er das nach ihm benannte Institut Pasteur in Paris.



Pasteur war eigentlich Chemiker, fand aber durch seine Forschungen auf dem Gebiet der Gärung den Weg zur Biologie.

Die bedeutenden Chemiker seiner Zeit, insbesondere Justus von Liebig und J.J.Berzelius postulierten, dass die Milchsäuregärung ein rein chemischer Vorgang sei. 1857 während seiner Zeit in Lille, entdeckte Pasteur bereits ein spezielles Bakterium als Verursacher der Milchgärung, also des alltäglichen Vorganges, den jede Hausfrau nur zu gut kannte: zu lange stehen gebliebene Milch wurde sauer.

### **Säure in Wein und Bier schädigt Winzer und Bierbrauer**

Ein anderes „saures“ Problem klärte Louis Pasteur. Als Chemiker an der Universität Straßburg – in und um die elsäs-

sische Stadt wird bekanntlich das meiste französische Bier gebraut, aber auch der Weinbau spielt hier eine Rolle - beschäftigte er sich mit dem Phänomen, dass das frisch hergestellte Bier oft zu rasch verdarb und auch der Wein mitunter in den Fässern ungenießbar sauer wurde.

Dass Hefe nicht nur beim Backen wichtig war, sondern auch bewirkte, dass aus Traubenzucker Alkohol entsteht, war den Winzern schon lange bekannt. Auch die Braumeister wussten, dass bei der Bierherstellung Hefe eine ähnliche Wirkung hatte. Pasteur hatte bereits erkannt, dass Hefe aus vielen relativ großen runden Zellen bestand. Nun legte er auch Proben des essigsäuren Weines und des verdorbenen Bieres, das sich zum Leid der Winzer und Braumeister in der letzten Zeit so häufig und in Unmaßen in den Fässern fand, unter die Objektiven seines Mikroskopes. Er fand statt der guten runden, ihm wohlbekanntes Hefezellen kleinere Gebilde, die wie kleine Stäbchen aussahen. Pasteur erkannte richtig: Das waren winzige Lebewesen, die man Bakterien oder Bazillen nennt und die aus Alkohol Essigsäure machen.

Aber Pasteur fand auch heraus, wie er den frustrierten Winzern und Brauern, die an ihren übel-schmeckenden Erzeugnissen nichts mehr verdienten, helfen konnte. Er entdeckte, dass die Essigsäure erzeugenden stäbchenförmigen Mikroorganismen abstarben, wenn er die Flüssigkeiten auf 60 Grad Celsius erhitzte. Ähnliches geschah mit der Milch, die – wie er nachwies - nicht mehr sauer wurde, weil die Milchsäurebakterien bei dieser Temperatur nicht mehr am Leben blieben.

Das Verfahren, die Milch durch Erhitzen auf 60 Grad länger haltbar zu machen, wurde nach seinem Entdecker „Pasteurisation“ genannt und wird heute immer noch erfolgreich praktiziert.

### Pasteurs rege Forschungstätigkeit

Louis Pasteur war Forscher mit Leib und Seele, blieb aber zurückhaltend und bescheiden. Auf dem Gebiet der Chemie machte er wichtige Entdeckungen, erkannte aber auch, dass viele chemische Reaktionen – wie die Entstehung von Essig und Milchsäure – das Werk von Mikroorganismen waren. Ihm wurde klar, dass er von winzigen Lebewesen umgeben ist, die man wegen ihrer Kleinheit nicht erkennen kann, die aber enorm wichtige und umfangreiche Umbildungen bewerkstelligen. Pasteur benutzte sein Mikroskop und erkannte, dass Bakterien und Hefen nur aus einer Zelle bestanden, sich sehr einfach und ungeschlechtlich durch Teilung vermehrten, an festen Gegenständen haften und durch Berührung, durch strömende Flüssigkeiten und sogar im Luftstrom fortbewegt werden konnten.

Vor Pasteur, in der Zeit um die Mitte des 19. Jahrhunderts, als sich das Wissen um die Existenz von Bakterien allmählich durchgesetzt hatte, meinten manche Forscher diese kleinsten Lebewesen entstünden aus Schmutz und Fäulnis. Pasteur erkannte hingegen, dass sich Bakterien durch Teilung vermehren und dass Schmutz, Fäulnis und Verwesung das Produkt von Bakterien sind. Auch Wundinfektion, Eiterung und septische Einschmelzung von Gewebe (was Ignaz Semmelweis, der Geburtshelfer in Wien und Budapest „Verjauchung“ genannt hatte) war das Werk von Bakterien.

Der Chirurg Joseph Lister in England hatte Pasteurs Schriften gelesen und begann als erster „antiseptisch“ zu operieren.

Eine der wichtigsten Entdeckungen Pasteurs war die Hitzeempfindlichkeit der Bakterien, wodurch es möglich wurde,

festen Gegenstände, Instrumente und Textilien bakterienfrei (steril) zu machen.



Louis Pasteur im Labor

Erfolgreich waren auch seine Forschungen über den Milzbrand (Anthrax). Er entdeckte, dass viele Bakterien in Gestalt von Sporen eine stabile Dauerform aufwiesen.

### Die Krankheit der Seidenraupen von Lyon

Pasteur nahm sich auch der Sorgen eines anderen Berufsstandes an: In Lyon gedieh die Seidenindustrie; die Raupen des Seidenspinners umhüllten sich vor dem Verpuppungsstadium mit einem Seidenge-spinnst, das abgewickelt werden konnte und feinste Seidenfäden lieferte. Plötzlich starben die Seidenraupen zu Tausenden, auch blieben die meisten Eier der Falter unfruchtbar und tot. Pasteur fand die Eier und auch die Raupen voller Kleinstlebewesen, die ohne Zweifel die Ursache einer tödlichen Seidenraupenkrankheit waren.

Er erreichte ein Ende dieser sogenannten Pebrine-Krankheit der heimischen Seiden-

raupen, indem er alle Raupen, die den Erreger trugen, eliminieren ließ und gesunde Raupen aus Spanien und Italien einführte. Die französische Seidenindustrie gesundete aber endgültig erst, als Pebrine-freie Seidenraupeneier aus Japan importiert wurden.

### Pasteurs Forschungen zur Immunität

Louis Pasteur kam durch Zufall einem biologischen Vorgang auf die Spur, der ihn, seit er von den Impferfolgen des Briten Edward Jenner gegen die Pocken gehört hatte, außerordentlich faszinierte: die Immunisierung gegen Krankheiten, die durch bakterielle Mikroorganismen und Viren hervorgerufen werden.

Jenner hatte in England im 18. Jahrhundert gezeigt, dass Menschen, die mit einer Abart des Menschenpockenerregers – eine solche lag in den Pocken der Rinder vor – in Berührung gekommen war, nicht mehr an den gefährlichen und todbringenden Menschenpocken erkranken konnten.

Die Pocken waren besonders im 18. Jahrhundert eine lebensgefährliche Infektionskrankheit. Tausende starben jedes Jahr daran.

Der englischen Landarzt Edward Jenner wusste, dass Stallpersonal, das sich zuvor bei Rindern an der beim Menschen harmlos verlaufenden Pockenvariante infiziert hatten, von den damals bei Menschen verheerend verlaufenden Pockenepidemien verschont blieb. Jenner hatte dies gerade wieder bei einer Melkerin beobachtet.

Angesichts einer drohenden Menschenpockenepidemie nahm er nun Pustelinhalt einer an Kuhpocken erkrankten Kuh und rieb diese Flüssigkeit in kleine Haut-

wunden ein, die er absichtlich einigen seiner Patienten beigebracht hatte. Erstaunlicherweise blieben diese Menschen (man würde heute sagen Versuchspersonen) allesamt von der schweren Pockeninfektion verschont, die die Bevölkerung damals epidemisch heimsuchte und viele Todesopfer forderte.

Dies war der Anfang der Pockenschutzimpfung, die bis in das 20. Jahrhundert hinein durchgeführt wurde und durch die man sogar eine Ausrottung der lebensgefährlichen Pocken erreicht hat.



Edward Jenner

Wir wissen heute: Wenn sich der Organismus mit einem Erreger auseinandersetzt, der eine Variante des eigentlichen krankmachenden Erregers ist, wird der Mensch nicht krank, bildet aber Abwehrstoffe auch gegen alle mit der Variante verwandten Erreger, auch gegen den eigentlichen, hoch-

gradig gefährlichen Krankheitserreger wie z.B. den Erreger der für den Menschen lebensgefährlichen Pocken.

Das gleiche funktioniert auch, wenn der Erreger einer Infektionskrankheit durch geeignete Maßnahmen abgeschwächt oder abgetötet wird. Wenn man also abgeschwächte Erreger oder die Restsubstanz von abgetöteten Erregern einer Infektionskrankheit einem gesunden Menschen injiziert, erkrankt dieser nur in ganz leichter, gut beherrschbarer Form oder eventuell auch überhaupt nicht, indem er Abwehrstoffe bildet. Er wird immun gegen eine gefürchtete, unter Umständen todbringende Infektionskrankheit.

Bei Pasteurs Versuchen zur Erforschung der Hühnerpest, die damals die Landwirte erschreckend schädigte, war eine seiner Bakterienkulturen vergessen und nicht mehr versorgt worden.

Als einem Huhn Material von den übrig gebliebenen Bakterien dieser vergessenen Kultur injiziert worden war, erkrankte das Tier nur ganz geringgradig an Hühnerpest und erfreute sich weiterhin seines Lebens. Für Pasteur waren dadurch eine ganze Reihe Fragen entstanden – er startete einen neuen Großversuch: Er injizierte diesem Huhn, das offenbar eine abgeschwächte Form der Hühnerpest überstanden hatte, und einer größeren Reihe von Hühnern, die noch nie mit der Hühnerpest zu tun hatten, frische und normalerweise todkrank machende, hochgradig virulente Hühnerpesterreger aus einer neu angelegten Kultur.

Gespannt wartete er, was jetzt geschehen würde. Alle jene Hühner, die bisher keine Berührung mit der Hühnerpest hatten, zeigten schwerste Symptome dieser Krankheit und starben alle. Nur das eine Huhn, das die leichtere Variante der

Hühnerpest durchgemacht hatte, blieb unbeeindruckt und lebensfroh.

Louis Pasteur wurde sofort klar, was hier geschehen war: Das Huhn hatte durch die Auseinandersetzung mit einem abgeschwächten Hühnerpesterreger, Abwehrsubstanzen (Antikörper) gegen alle Erreger der Hühnerpest, ob abgeschwächt oder hochvirulent, gebildet und sie sofort unschädlich gemacht, unmittelbar nachdem sie in den Hühnerorganismus eingedrungen waren. Und was bei einer infektiösen Geflügelkrankheit möglich war, musste doch auch – Pasteur fiel sofort Jenners Pockenimmunisierung ein - bei den Infektionskrankheiten des Menschen funktionieren.

### **Pasteur impft gegen die Tollwut**

Die im 19. Jahrhundert in Europa weit verbreitete Tollwut oder Rabies wird durch Viren hervorgerufen, die meistens durch Bisse von Tieren auf den Menschen übertragen werden. Die Tollwutviren finden sich im Speichel der übertragenden Tiere (Hunde, Wölfe, Katzen, Huftiere, kleine heimische Raubtiere, Fledermäuse) und gelangen über Bisswunden in den Körper. Selten ist die Übertragung durch Nagetiere und Vögel.

Die Inkubationszeit (das symptomfreie Intervall zwischen Biss und ersten Krankheitszeichen) ist ungewöhnlich lang (ein Monat bis über ein Jahr). Selbst in unserer Zeit sterben weltweit ca 55000 Menschen an der Tollwut. Ein Heilmittel gibt es nicht. Nach der Inkubationszeit entwickelt sich eine Encephalitis (Gehirnentzündung) mit den bekannten schlimmen Symptomen: Lähmungen, Angstzustände, Verwirrung, motorische Unruhe, Aggressivität und Tobsucht. Typisch ist, dass sich diese Zeichen beim Anblick von Wasser verstärken. Da die Rachenmuskulatur gelähmt ist, kann der Speichel nicht mehr geschluckt werden und tritt schaumförmig aus dem Mund. Bei aus-



gebrochener Tollwut ist der Tod unvermeidlich. Louis Pasteur arbeitete intensiv an einer Immunisierung gegen die Tollwut nach den von ihm erkannten Prinzipien: Der Erreger musste in eine abgeschwächte oder sogar tote Form verwandelt werden, gegen den der Organismus Antikörper bilden konnte.

Pasteur erreichte dies, in dem er das Rückenmark eines an Tollwut verendeten Kaninchens in mehreren Stufen trocknete und unter hochsterilen Bedingungen Extrakte herstellte, mit welchen er gesunde Hunde impfte. Als er diese Tiere von tollwutkranken Artgenossen beißen ließ, überlebten die gebissenen Tiere. Nachdem mehrere Versuchsreihen gleichermaßen erfolgreich verlaufen waren, kam der Tag, an dem Pasteur seinen Impfstoff am Menschen anwendete.

Als der neunjährige Joseph Meister aus dem kleinen Vogesendorf Villé durch einen tollwütigen Hund insgesamt vierzehnmal gebissen worden war, erinnerte sich der Hausarzt, nachdem er den offensichtlich todgeweihten Jungen erstversorgt hatte, an eine Veröffentlichung von Pasteur über seine Versuche zur Immunisierung gegen Tollwut. Er riet der Mutter, ihren Sohn sofort nach Paris zu dem berühmten Forscher zu bringen. Zwei Tage nach dem Bissereignis erhielt Joseph Meister am 6. Juli 1885 die erste Impfinjektion. Eine Tollwut wurde bei ihm später nicht manifest. Ehe die lange Inkubationszeit abgelaufen war, hatte der Organismus des Jungen wirksame Antikörper gebildet.

Dies war die erste erfolgreiche Immunisierung gegen die gefürchtete Tollwut. Aus Dankbarkeit arbeitete Joseph Meister später noch viele Jahre in Paris am Institute Pasteur als Pförtner.

(Fortsetzung folgt)

Dr. med. Walter Alt

## Neue Horizonte entdecken

Lange Nacht der Bildung am 15. Juni 2012

Lernen vor Ort organisiert in diesem Jahr die Lange Nacht der Bildung.

Lebenslanges Lernen bedeutet Lernen bis ans Lebensende. Dass dies möglich ist, beweisen ältere Menschen Tag für Tag. Es ist nur im Bewusstsein der Bevölkerung noch zu wenig verankert.

Das Seniorenbüro beteiligt sich in Zusammenarbeit mit der Freiwilligenagentur spefa und dem Weltladen Speyer e.V. an der Lange Nacht der Bildung, die am 15. Juni 2012 stattfinden wird.

### Beginn

Die Veranstaltung beginnt um 16.30 Uhr und findet im Historischen Ratssaal der Stadt Speyer statt.

### Programm

Mit folgendem Programm sollen Menschen, die sich Gedanken über ihr Älterwerden machen, angesprochen werden.

### Mitmachaktion zum Thema:

Visionen zum Älterwerden – gestalten Sie Ihre Zukunft mit..

### Geschichten vom Tango mit

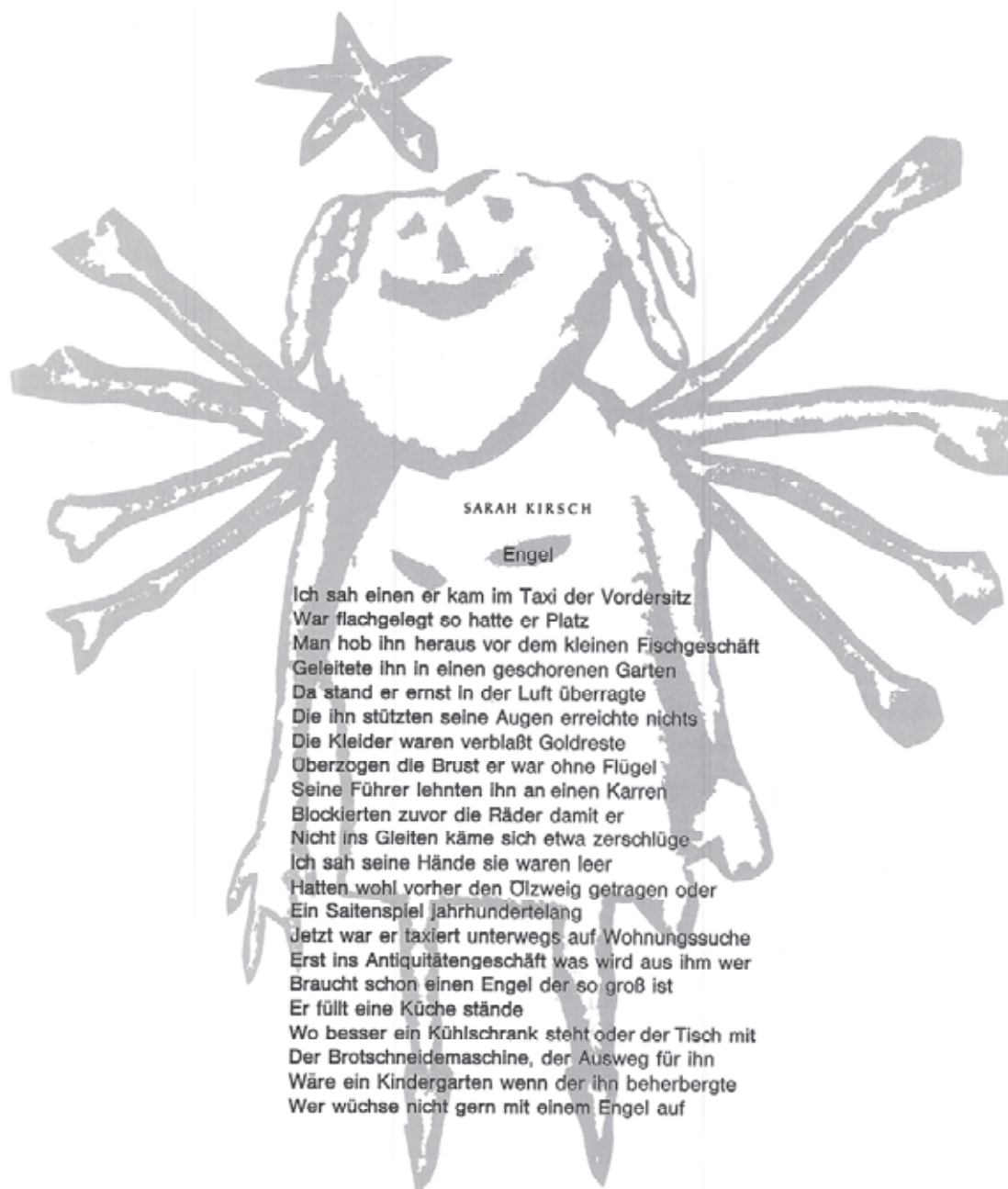
Marli Disqué,  
Jutta Fischer (Klarinette und Saxophone)  
und Simone Tonka (Akkordeon)

### Offener Ausklang mit fair gehandelten

**Köstlichkeiten:** Kommen Sie ins Gespräch; lernen Sie neue Menschen kennen; ...

Die Veranstaltung ist kostenfrei. Interessierte sind herzlich willkommen.

Ria Krampitz



SARAH KIRSCH

Engel

Ich sah einen er kam im Taxi der Vordersitz  
War flachgelegt so hatte er Platz  
Man hob ihn heraus vor dem kleinen Fischgeschäft  
Geleitete ihn in einen geschorenen Garten  
Da stand er ernst in der Luft überragte  
Die ihn stützten seine Augen erreichte nichts  
Die Kleider waren verblaßt Goldreste  
Überzogen die Brust er war ohne Flügel  
Seine Führer lehnten ihn an einen Karren  
Blockierten zuvor die Räder damit er  
Nicht ins Gleiten käme sich etwa zerschläge  
Ich sah seine Hände sie waren leer  
Hatten wohl vorher den Ölweig getragen oder  
Ein Saitenspiel Jahrhundertlang  
Jetzt war er taxiert unterwegs auf Wohnungssuche  
Erst ins Antiquitätengeschäft was wird aus ihm wer  
Braucht schon einen Engel der so groß ist  
Er füllt eine Küche stände  
Wo besser ein Kühlschrank steht oder der Tisch mit  
Der Brotschneidemaschine, der Ausweg für ihn  
Wäre ein Kindergarten wenn der ihn beherbergte  
Wer wüchse nicht gern mit einem Engel auf

ENGEL DER POESIE

## Jene Begegnung damals

Es muss eine bedrückende Szene gewesen sein. Meine Mutter erzählte mir davon, denn ich war zwar schon sieben, kann mich aber nicht daran erinnern. Sie ging mit mir an der Hand auf der Allee-seite der Wiesbadener Rheinstraße, als sie einen guten Bekannten entdeckte, einen älteren Herrn, der uns entgegen kam. Einem ersten Impuls folgend ging sie freudig auf ihn zu um ihn zu begrüßen. Doch was tat er? Mit von Panik erfüllter Stimme stieß er, ohne seine Schritte anzuhalten, im Vorübergehen hervor: „Geh’ weiter Kind, geh’ weiter“ und beschwörend fuhr er fort: „Wir kennen uns nicht, hörst du?“ Dieser Mann war, so erfuhr ich im späteren Bericht meiner Mutter, der Wiesbadener Weinhändler Benjamin Kahn und er trug einen Judenstern; es war das Jahr 1942. Und meine Mutter? Sie ging weiter, etwas erschrocken vielleicht. Aber sie ging weiter, denn sie wusste, Deutsche dürfen nicht mit deutschen Juden sprechen und Juden nicht mit Deutschen.

Der alte Herr war der Witwer der Pianistin und Klavierlehrerin Emilie Kahn geb. Blum, die 1934 verstorben und meiner Mutter mehr als eine mütterliche Freundin gewesen war. Frau Kahn war nicht irgendeine Klavierlehrerin. Sie war gegen Ende des 19. Jahrhunderts Schülerin von Clara Schumann am Hoch’schen Konservatorium in Frankfurt/Main gewesen und das war natürlich für die, die sie kannten, etwas Besonderes genau so wie die Tatsache, dass Frau Kahn nur wenigen begabten Kindern und Jugendlichen Unterricht erteilte – und zu diesen gehörte eben meine Mutter. Frau Kahn brachte ihr die Welt der Musik nahe, nahm sie mit zu Konzerten und in die Oper, er

schloss ihr, die aus einfachen Verhältnissen kam, viele Bereiche von Kultur und Kunst – für meine Mutter eine Fülle von Erfahrungen und Erinnerungen, die ihr ganzes Leben bereicherten. Noch als junge Frau besuchte sie regelmäßig die ältere Freundin zum Vierhändig-Spielen.

Siebzig Jahre später steht meine Mutter, 97-jährig, mit mir am Grab von Emilie Kahn auf dem Jüdischen Friedhof an der Platter Straße. Ich hatte nach langem Suchen den verwitterten Stein auf dem Urnengrab, von dem meine Mutter immer wieder sprach, endlich gefunden. Es lag ihr so viel daran. Der Name von Benjamin Kahn steht nicht neben dem seiner Frau; der Platz ist leer geblieben.

Meine Mutter hatte ihn besuchen wollen abends in der Dunkelheit, damals nach jener Begegnung. Aber er wohnte nicht mehr an der bekannten Adresse. Niemand wusste, wo er geblieben war. Die Nachbarn hatten nichts gesehen. Verwandte gab es nicht. Und es gab auch niemanden, der nach dem Krieg auf dem Grabstein eine Gedenkschrift hätte anbringen können ...umgekommen in Auschwitz, in Theresienstadt, in Buchenwald – so wie es auf anderen Grabsteinen auf dem Jüdischen Friedhof in Wiesbaden zu lesen ist.

Meine Mutter starb 2004 mit fast 100 Jahren. Ihre Erinnerungen blieben bis zu ihrem Tode lebendig. Sie hat mit ihren drei Kindern die schweren Zeiten überstanden und gemeistert - die Nächte im Luftschuttkeller, die Ausbombung im Wiesbadener Rheingau-Viertel, die Evakuierung nach Ostdeutschland, die Flucht vor den Russen zurück nach Hause, die Angst um den Mann in Krieg und Gefangenschaft und die Hungerjahre der Nachkriegszeit.

Bewegt aber haben sie bis ins hohe Alter das Schicksal des Ehepaares Kahn und ihre Selbstzweifel.

„Weißt Du, was ich nicht verstehen kann?“, hatte sie mich auf der Rückfahrt vom Friedhof gefragt.

„Ich durfte damals nicht mit Herrn Kahn sprechen, zu seinem eigenen Schutz und zu unserem. Und ich konnte mich bei den Behörden nicht mal nach ihm erkundigen, als er plötzlich nicht mehr da war. Das hat mir sehr Leid getan, aber es war eben so. Ich habe das einfach hingegenommen. Was war los mit mir, warum habe ich mich nicht empört?“

Schwer zu beantworten. „Zu viele haben sich nicht empört“, sagte ich. „Dich beschäftigt das immer noch, aber die meisten haben das Thema einfach abgehakt.“

Auch ich denke manchmal noch an Herrn

Kahn, beim Betrachten der Fotos zum Beispiel in Thomas Weichels Band „Wiesbaden im Bombenkrieg“. Gehörte er vielleicht zu der Gruppe Wiesbadener Juden auf Seite 17, die sich im Innenhof der Synagoge registrieren lassen mussten? Oder ist er der schwächliche alte Herr auf Seite 18, fotografiert beim Abtransport? Wer weiß.

Diese nachdenkliche Geschichte über ein tragisches Geschehen hat ein Jahr, nachdem ich sie niederschrieb, schließlich noch ein tröstliches Ende gefunden. Aufmerksam geworden durch einen Artikel im Wiesbadener Kurier, der meinen Text aufgriff mit der Überschrift „Wo blieb Benjamin Kahn?“, wandte sich Peter Sinsig aus meiner Nachbargemeinde an mich. Das Schicksal des Verschollenen bewegte und berührte ihn so sehr, dass er dessen Verbleib zusammen mit Silke Reiser im Jüdischen Aktiven Museum Wiesbaden recherchierte.

In Speyer hat man jetzt immer gute Karten...



... zum Beispiel die Kreditkarte Speyer.

Wählen Sie das Motiv des Künstlers Thitz für Ihre neue Kreditkarte oder eines aus weiteren 200 Vorschlägen.

Mehr Infos in Ihrer Geschäftsstelle, am Telefon unter 06232-103-0 oder unter [www.sparkasse-speyer.de](http://www.sparkasse-speyer.de).

Kreis- und Stadt-  
Sparkasse Speyer

Ihr Erfolg ist unser Ziel

Die traurigen Befürchtungen bewahrheiten sich: Benjamin Kahn zählte zu den jüdischen Opfern des Nationalsozialismus. 76-jährig wurde der Wiesbadener Weinhändler 1942 nach Theresienstadt deportiert und starb dort kurz nach seiner Ankunft an Entkräftung.

Wir hatten Fragen gestellt, recherchiert und aufgeklärt, aber das genügte uns nicht. Ein sichtbares Zeichen sollte an Benjamin Kahn erinnern, denn – so Peter Sinsig „Ein Mensch darf nicht spurlos verschwinden“.

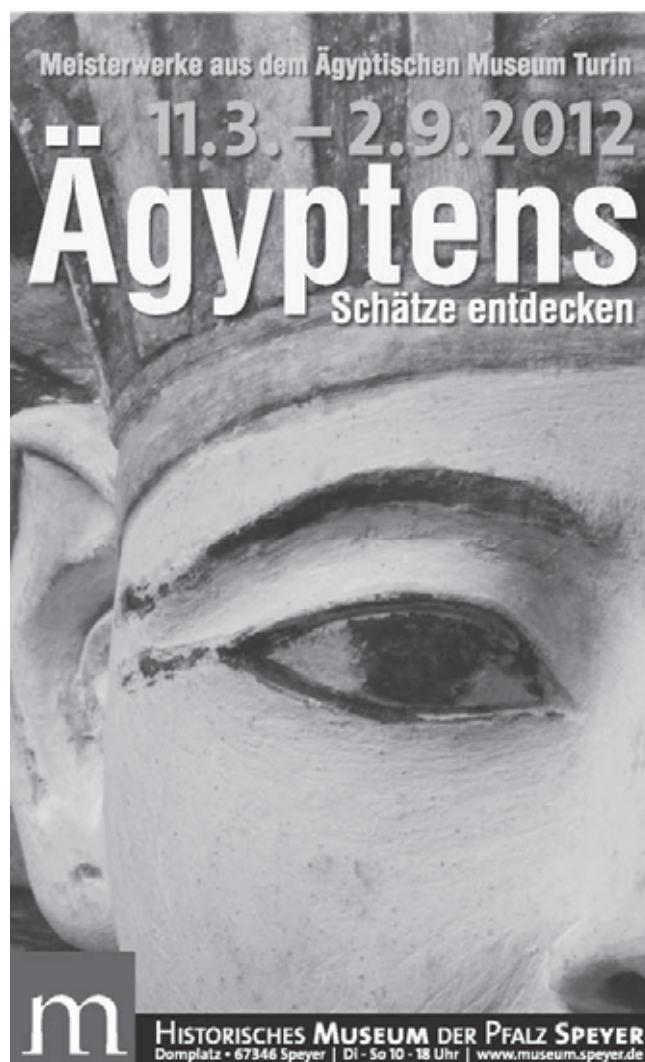
So legten wir zu dritt zusammen und stifteten eine Grabplatte mit Namen und Geburts- und Sterbedaten von Benjamin Kahn, die auf dem Grab seiner 1934 verstorbenen Frau Emilie Kahn, gleichsam als symbolische Zusammenführung der Eheleute, ihren Platz fand.

Von Mitgliedern der Jüdischen Gemeinde Wiesbaden, die auf diese Privatinitiative aufmerksam geworden waren, wurde im April 2006 die Gedenktafel in einer Feierstunde auf dem jüdischen Friedhof ihrer Bestimmung, dem Erinnern, übergeben. „Trauern braucht Namen“ sagte Jakob Gutmark, der Vorstand der Jüdischen Gemeinde. Deshalb ist es die große Aufgabe der Überlebenden, die Seelen der im dritten Reich Ermordeten zu sammeln, sie „einzubinden in die Fülle des Lebens“, wie es die hebräische Inschrift auf der Gedenktafel für Benjamin Kahn aussagt. Eine neue und ergreifende Erfahrung war für mich die Zeremonie, in der Rabbiner Avraham Nußbaum im Beisein von zehn männlichen Mitgliedern der jüdischen Gemeinde für jeden Konsonanten im Namen des Geehrten einen Psalm sang und in einem abschließenden Trauergebet um Ruhe für die Seele im Garten Eden bat.

Manchmal nehme ich mir Zeit für einen Besuch auf dem Jüdischen Friedhof in Wiesbaden. Es ist ein Ort der Ruhe und Besinnung mit den schönsten alten Bäumen, die man sich vorstellen kann. Ich setze mich dort auf eine Bank, denke an meine Mutter, der es viel bedeutet hätte, das Ende der Geschichte über das Schicksal von Benjamin Kahn noch erleben zu dürfen.

Meistens habe ich einen schön geformten Stein in der Tasche, den ich dann auf der Grabstätte der Familie Kahn niederlege, so wie es im Judentum Brauch ist.

Helga F. Weisse



## Lea

Die Zeiten sind schon längst Geschichte, aber die Erinnerungen bleiben wach.

Ende der dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts: dunkle Wolken als Vorboten des Unheils umhüllten unseren Kontinent und der furchtbare Krieg begann.

Meine und Leas Geburtsstadt lag in einem Land, das noch ein und halb Jahre vom Moloch des Krieges verschont bleiben konnte. Wir als Kinder im Grundschulalter ahnten und verstanden davon nichts - für uns war das die Zeit des Glücks, der Freude und der ersten Schulschritte. Wir waren von der Liebe unserer Eltern, Großeltern und der Freunde umhüllt und von der weiten und großen Welt mit unseren Gedanken und Empfindungen weit entfernt. Manchmal beobachteten wir besorgte Gesichter unserer Eltern und deren Freunde, vertieft in Gespräche über den Krieg und Elend "da draußen in Europa" aber begriffen haben wir nichts. Verstanden haben wir schon, das sich die Erwachsenen über böse Menschen und Mächte, die Vertreibungen der Unschuldigen aus den Städten, Dörfern und deren Heimat verursachen, sowie über weinende und verängstigte Kinder Sorgen machten - aber wie sollten Lea und ich das alles begreifen, in unserer so heilen Welt?!

Lea und ihre Eltern sowie ich mit meinen Eltern wohnten gemeinsam in einem Haus mit noch anderen Mitbewohnern. Zu dem Haus gehörten Gärten, ein Schwimmbad und ein Tennisplatz - dieser war nur den Erwachsenen zugänglich und wir Kinder konnten ab und zu dabei sein und beobachten, wie die Spieler mit mächtigen Schlägern versuchten, weiße

Bälle über das in der Mitte des Platzes gespannte Netz auf das gegnerische Feld unterzubringen.

Wir spielten jeden Tag in der Freizeit in den Gärten, oder bei schlechtem Wetter in Wohnungen, gingen gemeinsam in die Grundschule und luden uns gegenseitig zu den Geburtstagen ein. Für Lea und mich war diese Zeit eine der schönsten in unserer Kindheit. Mit meinen Eltern zog ich eines Tages in ein neues Haus um. Die enge Freundschaft zwischen uns Kindern blieb davon unberührt - nur konnten wir uns nicht, wie bisher, jeden Tag sehen und gemeinsam spielen.



An einem friedlichen Sonntag im April 1941 kamen plötzlich und ohne Ankündigung dunkle Wolken des Krieges auch über unsere Geburtsstadt. Schlagartig wurde alles anders - Alarm, Flugzeuge über der Stadt, überall Soldaten auf den Straßen - und kein Spielen mit Lea. Sie war mit ihren Eltern plötzlich weg, nicht da, nicht in der Stadt. Aus den besorgten Äußerungen meiner Eltern, verstand ich nur, dass Lea Mautner mit ihren Eltern in unbekannter Richtung verschwand, um das Leben zu retten! Da hörte ich noch, dass sie Juden sind und von "verblendenden Mördern" - wie sich mein Großvater äußerte - verfolgt werden. Ich

verstand als Kind nichts, ich habe nur geweint und gehofft, Lea kommt wieder - aber sie kam nicht mehr. Wie wir nach dem Krieg vernommen haben, die ganze Familie Mautner wurde in einen der Vernichtungslager verbracht, aus dem keine Rückkehr möglich war. Ich war dann schon im Alter, wo das Erlebte des Krieges unauslöschbare dunkle Erinnerungen und seelische Wunden hinterlässt.

Aber Lea - ob sie doch noch lebt??

In meinen Erinnerungen bleibt sie so lebendig, wie ich sie als Kind das letzte Mal sah!

Dr. Helmuth Wantur



Gestaltet von Anni Schmidt-Leinenweber

## GEMEINNÜTZIGE BAUGENOSSENSCHAFT SPEYER eG



67346 Speyer, Burgstraße 40  
67326 Speyer, Postfach 16 65

Telefon (062 32) 60 13 - 0  
Telefax (062 32) 60 13 - 13  
E-Mail: [info@gbs-speyer.de](mailto:info@gbs-speyer.de)  
Internet: [www.gbs-speyer.de](http://www.gbs-speyer.de)

*Der Tradition bewusst  
der Zukunft verpflichtet*

**90 Jahre GBS  
1919 – 2009**

■ Wohnungsvermietung ■ Wohnungseigentümergeverwaltung ■ Neubautätigkeit

## Gute alte Zeit

Früher war alles – stopp – nein, früher war nicht alles besser, nur vieles anders. Wenn Sie so in den Dreißiger, Vierziger Jahren - plus minus X - geboren sind, dann war der Start in die Kindheit in Kriegs- und Nachkriegszeiten auch für Sie bestimmt nicht so einfach. Zweifellos wurden wir geliebt, sicherlich auch nicht zu knapp, in Watte gepackt wurden wir nicht. Die Eltern waren unsere stabilisierende Sicherheit, kein Rundum-Sorglos-Paket.

Wir konnten uns nicht spontan mit unseren Freunden verabreden, denn sie hatten kein Telefon, wir auch nicht. Wir wurden nicht gebracht und geholt – womit auch?

Wir trafen uns einfach so. Kamen wir durchnässt und verdreckt nach Hause, strahlte unsere Mutter uns nicht an, sondern verzog das Gesicht. Sie kannte das TV-Vorbild aus der Waschpulver-Werbung nicht – woher auch?

Wir holten uns blutige Knie auf geschotterten Schulhöfen und blaue Schienbeine im handfesten Streit. Das führte nicht zu emotionalen Elterngesprächen. Wir rutschten auf Nachbars Treppe aus und niemand wurde dafür verklagt. Die Erwachsenen - der Lehrer, der Schupo, der Nachbar – sie alle hatten ohnehin erst mal Recht. Wurden wir schlecht behandelt oder ausgelacht, tröstete uns die Mutter aber sie schleppte uns nicht zum Kinderpsychologen.

Auch mit der Fünf in Mathe mussten wir klarkommen und den Rüssel einstecken, denn niemand fragte teilnahmsvoll „wie wir damit umgehen“.

„Emser Salz“ schmeckte scheußlich, war aber gut gegen Halsweh.

Das interessierte weder den Arzt noch den Apotheker.

Wir mussten das anziehen, was da war – geändert, geerbt, selbstgenäht, manchmal kratzig. Wichtig waren eine ordentliche Frisur, geputzte Schuhe und „sei nicht vorlaut, iss Deinen Teller leer, grüß’ höflich die Nachbarn.“

Es gab keine Kinder-Sturzhelme, keine Stützräder und keine Schwimmflügel; trotzdem lernten wir Rad fahren und schwimmen.

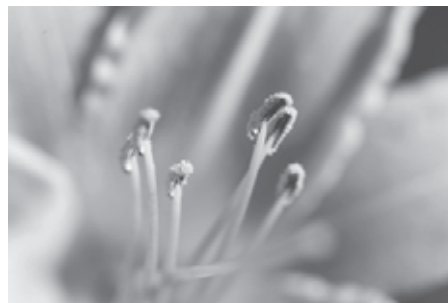
Wir tranken Wasser aus dem Wasserhahn und gelegentlich aus Bächen und wir aßen Lebensmittel ohne aufgedrucktes Haltbarkeitsdatum. Meine Mutter entfernte die Schimmelstellen vom Gelee und schmiss nicht das ganze Glas weg und sie schnitt sparsam die faulen Stellen aus dem Apfel und gab uns den Rest. Schenkte uns jemand Süßigkeiten, stopften wir sie in uns hinein. War einer von uns zu dick? Ich glaube nicht. Und wer zu mager war, war es nicht freiwillig.

Wir trauten uns manches nicht zu fragen und bekamen doch alles heraus, was wir wissen wollten. Wir testeten unsere Grenzen aus, ohne dass jedes Problemchen zum Konflikt erhoben und ausdiskutiert wurde. Das meiste verwuchs sich.

Hat uns das alles stärker und belastbarer gemacht? Irgendwie schon.

Ich hab’ es jedenfalls überlebt und Sie, die Sie das hier lesen und zu meiner Generation gehören, auch. Gratuliere!

Helga F. Weisse





# Wegweiser für Schiffige

Bei Speyer steht ein Myriameter-Stein mit „geheimnisvoller“ Beschriftung

Weil an einem für Kraftfahrzeuge gesperrten Waldweg postiert, bleibt ein Stück internationaler Rheinschiffahrts-Geschichte bei Speyer weitgehend unbeachtet.

Nahe der ehemaligen „Anlage zum Freischützen“ auf der Herrenwiese (wir haben darüber berichtet) steht etwa eineinhalb Kilometer südöstlich der Schiffswerft Braun zwischen dem Hauptdeich und dem von einem Altrheinarm durchsetzten Gebiet bis zum Leinpfad ein Myriameter-Stein. Das ist eine vor über 100 Jahren aufgestellte, mit heute etwas geheimnisvollen Angaben versehene Vermessungsmarke für die damalige Rheinschiffahrt.



1864 ordnete die „Central Commission für die Rheinschiffahrt“ (damals noch mit nur zwei „f“) an, den Rhein ab der Mitte

der mittleren Baseler Rheinbrücke bis zu seiner Mündung zu vermessen. Neu zu vermessen, denn vor und während der Tulla'schen Rheinbegradigung war dies zwischen 1817 und 1839 schon einmal geschehen. Doch die von den verschiedenen Anliegerstaaten ermittelten Maße verwirrten offenbar.

Zuvor musste die Verwirrung freilich noch größer gewesen sein, waren doch die Schiffer auf dem abschnittsweise stark verzweigten Rhein auf die aus alten Zeiten stammenden Maßeinheiten angewiesen. Und die schwankten mit 550 bis 1100 Kilometern Rhein-Gesamtlänge beträchtlich.

Die erwähnte Kommission sorgte für Durchblick. Sie schrieb vor, dass die viereckigen Vermessungsmarken aus überwiegend gelbbraunem Sandstein aus Ibbenbüren im nördlichen Westfalen zu bestehen sowie samt Sockel etwa 120 Zentimeter hoch und auf vier Seiten je etwa 50 Zentimeter breit zu sein hatten und zudem mit einer flachen Pyramide zu „deckeln“ waren. Alle vier Seiten waren zu beschriften, tal- und bergwärts des Stroms sowie dem Wasser zu- und weggeneigt. Die Angaben hatten Myriametern zu entsprechen.

Das Wort „myria“ kommt aus dem Altgriechischen und steht für zehntausend, bzw. zehntausendenfach. Die Steine waren demnach in Myriaden aufzustellen, also alle zehn Kilometer.

Der Speyerer Stein enthält folgende Angaben: Westseite: 23000 M. (Myriameter) von Basel, 59445 M. bis Rotterdam. - Ostseite: XXIII., 97,650xx M AP. – Südseite: 4,434 M. von der Landesgrenze. - Nordseite 4,137 M. bis zur Landesgrenze.



Das bedeutet: Westen: 230 Kilometer von Basel entfernt, 594,450 km bis Rotterdam. – Osten: Stein für 23. Myriade ab Basel, Stromhöhe 97,650xx Meter über der Amsterdame Peil (Amsterdamer Pegel) – Süden: 44,34 km von der elsässisch-bayerischen Grenze – Norden: 41,37 km bis zur bayerisch-hessischen Grenze am Roxheimer Kanal (Großherzogtum Hessen).

Postiert ist der Stein nahe des heutigen Rheinkilometers 394 (direkt bei Speyer 400). Das besagt, dass es von da aus bis Konstanz 394 Rheinkilometer sind, denn 1939 wurde der Ausgangspunkt der Vermessung von Basel nach Konstanz verlegt.

Ob der Speyerer Myriameter-Stein ursprünglich an seinem jetzigen Platz stand, ist fraglich. Der von Tulla begradigte Strom fließt etwa 150 m östlich davon.  
Wolfgang Kauer

## Fotos gesucht

Das „uralt“ Foto vom einstigen Verkehrsamt / Reisebüro Maximilianstr. 11, wurde vermutlich Ende der 1960er Jahre aufgenommen, als der Minirock seine frühen großen Erfolge feierte...



Links angeschnitten ist noch das Café Schlosser zu erkennen, das nach vorherigem Sitz in der Maximilianstr. 28 hier im August 1964 eröffnete. Etliche Jahre später zog das Reisebüro an den Königsplatz.

Die heutigen Räumlichkeiten der jetzigen Tourist Information wurden am 27. Juni 2001 eingeweiht.

Katrin Hopstock

### Vortragsreihe im Stadtarchiv Speyer

**18. April 2012:** „Mit freundlichen Grüßen aus Ost und West!“ – 16 Jahre Briefwechsel zwischen Cottbus und Speyer – Klaus Stenzel (Lehrer, Speyer-Kolleg); Hans Christiange (Staatsanwalt a.D., Cottbus) Beginn: 18.30 Uhr

**16. Mai 2012:** Die Affäre Papius: Korruption am Reichskammergericht – Anette Baumann (Leiterin der Forschungsstelle Reichskammergericht, Wetzlar) Beginn: 18.30 Uhr

Öffnungszeiten Stadtarchiv:

Dienstags bis Donnerstag von 9.00 Uhr bis 12.00 Uhr und 13.00 Uhr bis 16.00 Uhr

# Libellen

-Faszinierende Flugkünstler-

Wenn wir im Sommer an warmen oder heißen Tagen uns an einem Gewässer befinden, können wir die Flugkünste der schlanken und bunten Insekten mit den „gläsernen“ Flügeln bewundern oder sie in Ruhestellung an einem Schilfhalm beim Sonnenbaden beobachten.



Libellen sind eine Insektenart, die es auf der Erde schon vor mehr als 300 Mio. Jahren gab. Damals waren, wie Fossilienfunde beweisen, „Rieseninsekten“ mit einer Flügelspannweite von 75 Zentimetern die Bewohner der urzeitlichen Sumpfwälder. In der heutigen Form und Größe gibt es die Libelle seit über 200 Mio. Jahren. Sie haben somit die Dinosaurier überlebt und sind weit ältere Lebewesen als der Mensch auf unserer Erde.

In Deutschland gibt es heute etwa 80 verschiedene Libellenarten unterschiedlichster Größe und Färbung. Die Farbgebung reicht über blau, gelb, grün bis hin zu rot. Die Flügelspannweite der heutigen Libellen reicht von 20 bis etwa 100 mm. Die Körpergliederung der Libelle gleicht denen vieler anderer Insekten: Kopf, Brust und Hinterleib. Am Kopf fal-

len bei den Libellen zwei sehr große sog. Facettenaugen auf (ein Facettenauge besteht aus bis zu 30000 Einzelaugen und ermöglicht sehr gutes Sehvermögen). Am Brustteil sitzen die 6 Beine und 4 voneinander unabhängige Flügel (sie sind verantwortlich für die Flugkünste der Libelle – vorwärts, rückwärts, Stehen in der Luft, blitzschnelle Haken und Geschwindigkeiten bis zu 50 km/h). Der lange, meist schlanke Hinterleib dient der Vermehrung (Eiablage). Er enthält keinen Stachel: Libellen stechen nicht!

Alle Libellenarten sind an das Element Wasser gebunden. Ihre Lebensräume sind Quellen, Bäche, Flüsse, Seen und Teiche, Moore und sogar Gartenteiche. Im Wasser legen die Weibchen nach der Befruchtung ihre Eier ab und die größte Zeit der Entwicklung findet im Wasser statt. Aus den Eiern schlüpfen Libellenlarven, die mehrere Monate oder bis zu fünf Jahre als Fleisch fressende Lebewesen ihre Entwicklung durchmachen. Die Nahrung besteht aus Mückenlarven, Bachflohkrebsen, bei größeren Arten auch aus kleinen Kaulquappen oder Fischen. Nach mehreren Häutungen kriecht die Larve an einem Halm oder Schilfstängel aus dem Wasser und aus der Larve schlüpft die fertige Libelle.

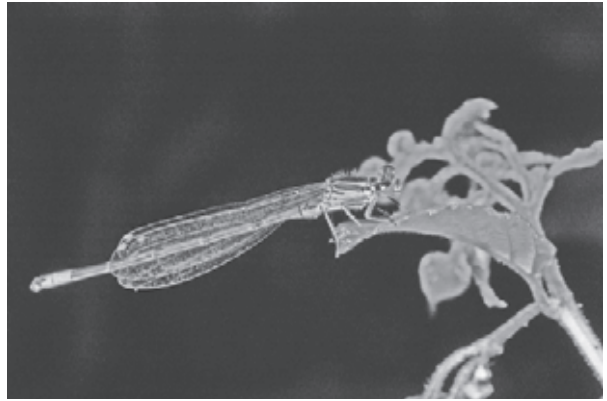


Auch die Libelle ist ein Fleischfresser, sie ernährt sich hauptsächlich von Insekten, die sie im Flug fängt. Die meisten Libellenarten suchen ihre Nahrung in unmittelbarer Nähe des Gewässers, andere suchen ihr Futter auch in größerer Entfernung vom Wasser.

Libellen haben viele Feinde: im Wasser z.B. die Wasseramsel oder Wasserkäfer, über dem Wasser Frösche oder Eisvögel (neuerdings auch der Bienenfresser).

Die Hauptursache ihrer Gefährdung besteht aber in der Zerstörung ihres Lebensraumes durch Wasserverschmutzung, Trockenlegung von Mooren oder Beseitigung von Teichen und Tümpeln. Hier muss der Schutz dieser wunderschönen Insekten ansetzen. Hier ist der Schutz des Lebensraumes der Libelle angewandter Naturschutz.

Hans U. Querfurth



## Frühjahrsblüher im Speyerer Auwald

**Jedes Frühjahr kann man in den Wäldern der Speyerer Rheinauen eine raffinierte Überlebensstrategie beobachten:**

Während die Bäume erst zarte Blattspitzen treiben, grünt und blüht es am Boden bereits großflächig. Und das hat seinen Grund: Wenn sich das Baumkronendach erst einmal geschlossen hat, dringt nur noch wenig Licht bis zum Boden durch. An vielen Stellen ist es dann zu dunkel für Photosynthese, d.h. für die überlebensnotwendige Energiegewinnung aus Sonnenlicht.

### **Überlebenskünstler am Boden**

Die kleinen Überlebenskünstler am Boden dunkler Wälder bezeichnet man als

Frühjahrs-Geophyten. Sie zeichnen sich durch unterirdische Speicherorgane wie Zwiebeln, Knollen oder Rhizome aus. Mit Hilfe der Nährstoffe dieser Speicherorgane können Geophyten im zeitigen Frühjahr rasch Laub und Blüten entwickeln. Sie nutzen das kleine Zeitfenster zwischen Frühjahrsbeginn und Vollendung der Laubentwicklung der Bäume aus, um Blüten und Samen zu bilden und Kraft für das nächste Frühjahr zu sammeln. Im Sommer sind sie dann bereits wieder in Zwiebel, Knolle oder Rhizom „verschwunden“.

Wer also Buschwindröschen, Bärlauch, Einbeere, Gefleckten Aronstab, Maiglöckchen, Schattenblümchen und Salomonsiegel im Speyerer Auwald antreffen möchte, der

muss sich jetzt im Frühling auf den Weg machen ..... und kann dabei auch Vertretern der Würz-, Gift- und Heilkräuter oder sogar der griechischen Mythologie begegnen.

### Die Einbeere

Ein goldener Apfel mit der Aufschrift ‚Für die Schönste‘ führte zu Streit zwischen den Göttinnen Aphrodite, Athene und Hera. Zeus hielt sich weise zurück und legte das Urteil in die Hand des Jünglings Paris. Um diesen für sich zu gewinnen, versprach Hera ihm Macht, Athene Weisheit und Aphrodite bot ihm die Liebe der schönsten Frau der Welt. Damit konnte Aphrodite das Urteil für sich entscheiden, während sich Paris Hera und Athene zu erbitterten Feinden machte.



Die Einbeere (*Paris quadrifolia*)

Die Einbeere stellt diese Episode dar: Der vierteilige Laubblattkranz steht für Aphrodite, Athene, Hera und Paris. Die zentrale Beerenfrucht symbolisiert den goldenen Apfel. Der Name des unglückseligen Jünglings findet sich in der lateinischen Bezeichnung der Einbeere wieder: *Paris quadrifolia*

### Der Bärlauch

Großflächiges Vorkommen, ein intensiver Knoblauchduft und kugelige Blütenstän-

de aus weißen Sternchen sind unverwechselbare Merkmale des Bärlauchs. Die alte Würz- und Heilpflanze erfreut sich zunehmender Beliebtheit in Gastronomie und heimischer Küche. Er ist schmackhaft und gesund: Seine Inhaltsstoffe regen die Drüsen des Magen-Darm-Traktes an und wirken unterstützend bei der Behandlung von Schlafstörungen, Bluthochdruck und Arteriosklerose.



Bärlauch im lichten Frühlingwald

Sein Name bezieht sich nicht etwa auf das große Raubtier, den Bären, sondern leitet sich von „ge-bären“ ab. Bärlauch wurde früher als Wehenmittel eingesetzt.

Leider kommt es immer wieder zu tödlichen Verwechslungen mit der giftigen Herbstzeitlose. Man sollte daher Bärlauch nur zum Verzehr sammeln, wenn man ihn sicher erkennen kann.

### Der gefleckte Aronstab

Auch junge Blätter des giftigen Aronstabs können mit dem Bärlauch verwechselt werden. In ausgewachsenem Zustand sind die Laubblätter des Aronstabs aber deutlich größer und breiter und laufen am unteren Ende in zwei charakteristische Spitzen aus. Auch die Blüten des Aronstabs, die aus Hochblatt (Spatha) und kolbenförmigen Blütenstand bestehen, sind unverwechselbar.

Hinter der ausgefallenen Blütenform des Aronstabs verbirgt sich eine raffinierte Fortpflanzungstechnik. Es handelt sich um eine Kessel-Gleitfallenblume, die durch Abgabe von Harngeruch winzige Schmetterlingsmücken in ihr Inneres lockt. Dort sind sie gefangen, bis Narben und Staubbeutel gereift sind und die mit Pollen bepuderten Insekten durch herumkrabbeln für eine erfolgreiche Bestäubung sorgen.



Aronstab (*Arum maculatum*)

Susanne Mayrhofer

### Frühling

Nun ist er endlich kommen doch  
In grünem Knospenschuh;  
„Er kam, er kam ja immer noch“,  
die Bäume nicken sich's zu.

Sie konnten ihn all erwarten kaum,  
nun treiben sie Schuß auf Schuß,  
im Garten der alte Apfelbaum,  
er sträubt sich, aber er muß.

Wohl zögert auch das alte Herz,  
und atmet noch nicht frei,  
es bangt und sorgt: „Es ist erst März,  
und März ist noch nicht Mai.“

O schüttele ab den schweren Traum  
und die lange Winterruh:  
es wagt es der alte Apfelbaum,  
Herze, wag's auch du.

Theodor Fontane

### Der Lenz

Da kommt der Lenz, der schöne Junge,  
den alles lieben muß,  
herein mit einem Freudensprunge  
und lächelt seinen Gruß;

und schickt sich gleich mit frohem Necken  
zu all den Streichen an,  
die er auch sonst dem alten Recken,  
dem Winter, angetan.

Er gibt sie frei, die Bächlein alle,  
wie auch der Alte schilt,  
die der in seiner Eisesfalle  
so streng gefangen hielt.

Schon ziehn die Wellen flink von dannen  
mit Tänzchen und Geschwätz  
und spötteln über des Tyrannen  
zerronnenes Gesetz.

Den Jüngling freut es, wie die raschen  
Hinlärmen durchs Gefild,  
und wie sie scherzend sich enthaschen  
sein aufgeblühtes Bild.

Froh lächelt seine Mutter Erde  
nach ihrem langen Harm;  
sie schlingt mit jubelnder Gebärde  
das Söhnlein in den Arm

Nikolaus Lenau

Die Gedichte wurden ausgewählt von  
Franz Lehr.

---



# Armenien

Ältestes christliches Land der Welt

Armenien ist ein Binnenstaat und liegt im Bergland des Kaukasus, umgeben von Aserbaidschan, Georgien, Iran und Türkei. Es hat eine Fläche von 29.800 Quadratkilometern und zählt 3.264.500 Einwohner. Etwa 7 Millionen Armenier leben in der Diaspora in vielen Ländern der Erde. Nach der Auflösung der Sowjetunion erhielt Armenien 1991 seine Unabhängigkeit. ES ist ein wirtschaftlich armes Land. Sein Reichtum sind seine Menschen und seine Kunstschatze, Kirchen und Klöster.

Die Armenier waren es, die die Jungtürken 1915 bis 1917 ausrotten wollten durch Hinrichtungen und auf Todesmärschen, die als Umsiedelung bezeichnet wurden. Dieser Genozid war dem deutschen Reichskanzler bekannt. Er hat nichts dagegen unternommen, da die Türkei im Ersten Weltkrieg mit Deutschland verbündet war. Franz Werfel hat in seinem historischen Roman (1933) „Die vierzig Tage des Musa Dagh“, ein Zeichen gegen das Vergessen gesetzt. 1,5 Millionen Armenier sind durch Massaker und Deportationen umgekommen.



Seit 1965 haben 22 Staaten die systematische Ermordung der Armenier durch den osmanischen Staat als Genozid anerkannt. Die Türkei streitet den Genozid bis heute ab.

Auf einem Hügel von Jerevan ist zur Erinnerung an den Genozid die Gedenkstätte Tsitsernakaberd. Der Basaltobelisk symbolisiert die Wiedererstehung des armenischen Volkes.

In Armenien wurde 301 das Christentum Staatsreligion, und somit ist Armenien das älteste christliche Land der Welt. Bei der 1700-Jahrfeier 2001 wurde die neue Kathedrale in Jerevan eingeweiht. Die Kirche in Armenien wird durch armenische Christen in vielen Ländern der Erde gefördert und finanziell unterstützt.



Von den Menschen in Armenien gehören 95 Prozent der Armenisch, Apostolisch, Orthodoxen Kirche an. Sie hat sich ebenso wie die Orthodoxe Tewahedo-Kirche in Äthiopien und Eritrea, die Koptische Kirche in Ägypten, die Syrisch Orthodoxe Kirche in Syrien und die Kirche der Thomas-Christen in Indien nach dem Konzil von Calcedon (451) von den anderen Kirchen getrennt. Sie konnte die Entscheidung nicht mittra-

gen, dass Jesus Christus Gott und Mensch zugleich war.

Der Sitz des Katholikos (Leiter der Kirche in Armenien) ist in Etschmiatsin. Dort ist nun auch wieder ein Priesterseminar. Zur Zeit der Sowjetunion mussten Priester im Ausland z. B. bei den Thomas-Christen in Indien ausgebildet werden. Am Sonntag findet in vielen Kirchen in Armenien die Hl. Messe statt. Die Christen kommen in großer Zahl und nehmen stehend am Gottesdienst teil. Die reichhaltige Liturgie und das Zelebrieren der Priester am Altar schaffen eine besondere Atmosphäre. Während der Messe in der Hauptkathedrale verlässt der Katholikos das Gotteshaus und läuft mit vielen verheirateten und zölibatären Priestern zu seinem Amtssitz und wieder zurück und segnet dabei besonders die Kinder, die an der Straße stehen und auf ihn warten

Der Ararat ist der Hl. Berg der Armenier, es ist für sie der Berg, auf dem Noah mit seiner Arche gelandet ist. Heute liegt der Große und der Kleine Ararat in der Türkei nur wenige Kilometer hinter der Grenze und ist doch für Armenier kaum erreichbar, da die Türkei die Grenze geschlossen hält. Es ist eine Freude für Armenier, wenn am Morgen der Ararat ohne Wolken zu sehen ist. „Wir sehen unseren Berg, aber wir kommen nicht hin!“



Armenien wird auch das Land der Steine genannt. Das Hochland ist steinig, Nomaden weiden dort ihre Schafe und Ziegen. Der Stein ist nicht hart und deshalb haben Armenier zu allen Zeiten in Steine Kreuze gemeißelt. Überall in der Landschaft, in Klöstern und an Kirchenmauern sind Kreuzsteine zu sehen.



Die meisten Klöster liegen auf einer Anhöhe und waren oft auch Festungen, von denen Feinde abgewehrt wurden. Die Klöster sind im Mittelalter erbaut und haben auf ihrem Gelände mehrere Kirchen. In manchen Kirchen zeigen die geschmückten Altäre, dass in ihnen wieder regelmäßig Gottesdienst gefeiert wird und neue Gemeinden entstehen.

Sehr wertvolle, alte Handschriften, die während der Besatzungszeit in Verstecken verborgen waren, sind heute im Matenadaran in Jerevan zu besichtigen. Die Bibliothek ist seit 1997 Weltokumentenerbe.





Lavasch, das Brot der Erde, das Fladenbrot das in einem Erdfen gebacken wird, gehört zu jeder armenischen Mahlzeit.



Bei einer Reise durch Armenien sind die Klöster, die Kirchen und die Landschaft sehr beeindruckend. Am nachhaltigsten jedoch sind die Begegnungen mit den Menschen vor Ort. Ihre großen Augen haben viel Leid gesehen, sind aber von einer enormen Offenheit und strahlen Zuversicht und Hoffnung aus. Eine non-verbale Kommunikation gelingt fast immer.

Wer einmal in Armenien war und den Menschen dort begegnet ist, den lässt Armenien nicht mehr los.

Diakonisse Rosemarie Römhild



Indischer Tiger

## Sterne Nordindiens



Weltkulturerbe, nette, frohe Menschen, zauberhafte Landschaften, gefährliche Tiger, Bahnfahrt mit indischen Familien zum Heiligtum in Varanasi, eindrucksvolle Erlebnisse in fremder Kultur. Dies sind erste Eindrücke einer Nordindienfahrt.



Ein Reisebericht erscheint in der nächsten Ausgabe.

Karl-Heinz Jung

# Das Brauchtum lebt im Appenzeller Land

...als wäre die Zeit stehen geblieben

Reich an Vergangenheit - echt bis heute. Vielerorts sind noch Handwerker in Berufen tätig, die anderswo längst verschwunden sind: ein glänzendes Hackbrett, ziselierte Gürtel, geküferte Fahreimer, geschnitzte Lindauerli, ein fein besticktes Tuch, ein wunderschön gemaltes Bild – die Auswahl an Kostbarkeiten ist groß. Doch das traditionelle Handwerk ist nicht nur schön anzuschauen, es zeichnet sich auch immer durch hohe Funktionalität aus. So verwundert es kaum, dass die geschickt gefertigten Gegenstände bis heute im täglichen Gebrauch verwendet werden. Die Menschen hier schauen auf das Wesentliche, offenbaren beim Arbeiten ihre große Liebe zum Detail. Hier ist es eine geschnitzte Verzierung, da eine besondere Malerei, dort ein farbenprächtiges Devisli.

Machen wir uns auf und besuchen Handwerker, die fast schon vergessen sind. Zuerst schauen wir bei Vreny Eugster-Dörig vorbei und bestaunen die Herstellung von „Devisli“-ein besonderer Schmuck für Christbaum und die Clausezüüg. Die ersten Devisli in Appenzell wurden um 1860 von einem deutschen Konditor namens Grob nach dem Vorbild der süddeutschen Anisbrötchen, den „Springerli“ hergestellt. Nach dessen Tod führte die Familie von Maria Lutz-Fanoni die Devisli-Produktion weiter. Die Devisli der Familie Lutz entstanden zwischen 1920 und 1940 und wurden mit Modellen geprägt und anschliessend auf einfache Art bemalt. Eine neue und eigenständige Technik entwickelte um 1980 Vreny Eugster-Dörig. Sie modelliert Figürchen frei aus der Hand - ihr einziges Werkzeug ist ein Zahnstocher - und platziert sie an

schliessend auf einem vorher gefertigten und getrockneten Zuckerteigboden. Zu letzt werden die Zuckergebilde kunstvoll bemalt. Der Name Devisli leitet sich von Sinnsprüchen (Devisen) ab, mit denen die Zuckerbilder früher öfters versehen waren.



Alles über die Appenzeller „Chlausezüüg“ und „Chlausebickli“ erfahren wir im Cafe-Konditorei-Confiserie bei Willy Fässler. Der Clausezüüg ist ein alter Appenzeller Weihnachtsbrauch. Früher bekamen die Kinder in der Vorweihnachtszeit fürs Artigsein von den Eltern, Paten und Nachbarn einen Chlausebickli geschenkt. Das sind ungefüllte Lebkuchen, die mittels einer Schablone mit Zuckerglasur übergossen und anschliessend von Hand kunstvoll bemalt werden. Als Motive für die Bemalung dienen hauptsächlich Szenen aus dem bäuerlichen Alltag, selten Darstellungen aus der Weihnachtsgeschichte. Ab Allerheiligen sind diese Bickli in den Konditoreien Fässler und Laimbacher erhältlich.

Diese Bickli wurden von den Kindern nicht etwa aufgegessen, sondern zwischen die Fenster auf und ausgestellt. So konnte man von außen sehen, wie artig die Kinder ge-

wesen sind. Am Heiligen Abend, wenn die Kinder bereits im Bett lagen, kam der Chlaus und bescherte den Chlauserzüüg. Heute wird das Innere des Chlausezüüg nicht mehr aus Teig hergestellt, sondern es wird ein fünfeckiges, sich nach oben verjüngendes Holzgestell gefertigt. Devisli und Bickli werden daran befestigt, dem ein kleines, geschmücktes Christbäumchen auf der Spitze ein festliches Gepräge gab.



Die Bickli und Devisli werden heute nicht mehr verzehrt, sondern können während der Jahre wieder verwendet werden. Früher war der Chlausezüüg der einzige Weihnachtsbaum der Appenzeller, aber auch heute noch ziert er neben dem Christbaum manche Appenzeller Stuben.

Martin Fuchs ist eine der Entdeckungen der Appenzeller Malerszene. Der gebürtige Dorfappenzeller trat im November 2009 erstmals mit einer Reihe seiner Werke vor ein breites Publikum. Er befasst sich seit 1997 intensiv mit Zeichen und Maltechniken. Anfänglich arbeitete er in Bleistift und Schulwasserfarbe. Dann erst machte er Gehversuche in Öl, kopierte einen anerkannten Künstler und schaffte auf Anhieb erfreuliche Resultate. Er wandte sich zunehmend frei gewählten Motiven zu, die schon jetzt seinen eigenen Stil erkennen lassen. Im Bereich

der Bauernmalerei (nicht zu verwechseln mit naiver Malerei) fallen Szenerien auf, die mit wenigen Elementen auskommen: Ein Bauernhaus am Hang, zwei Kühe. Nichts ist überzeichnet, die Bilder sind nicht „überladen“ mit tausenderlei Dingen. Sie wirken als Abbild der Landschaft authentisch. Gekonnt setzt Martin Fuchs auch Dorfansichten bei Nacht um, mit einem Flair für Lichtverteilung und stimmige Atmosphäre. Einen völlig anderen Ansatz haben seine Landschaften, die leben aus einem kühneren Pinselstrich.

Der Sennensattler Roger Dörig hat sein Handwerk, eine Kombination von Goldschmied und Sattler, vom Vater und Großvater gelernt; seit 128 Jahren gibt es die Werkstatt in dem kleinen, typischen Appenzeller Holzhaus in der Poststraße. Alles ist hier wie früher, wie zu Zeiten seines Großvaters Hans Fuchs. Er übt seinen Beruf mit viel Herzblut aus, es gehen Hobby und Beruf zusammen, meint Dörig im Gespräch. Da der Sennensattler kein Ausbildungsberuf sei, habe er die Handgravur in der Abend- schule gelernt und viele Techniken von einem pensionierten Goldschmied erfahren. Ursprung des Sennensattlers war der Sattlerberuf. In der Werkstatt kann der Interessierte den Sennensattler beim Zeichnen, Ziselieren, Nähen, Sägen, Nieten, Feilen und Polieren über die Schulter schauen und dabei feststellen, wie viel Geschick es braucht, um beschlagene Gürtel, Hosenträger und Glockenriemen zu fertigen.



Ein anerkannter Hackbrettbauer und Kenner ist Johannes Fuchs aus Appenzell oder auch „Chlinn Fochsli“ genannt. Er beherrscht das aus dem Orient stammende Saitenspiel und spielt die volkstümliche Musik aus dem Stegreif. Seit 1999 hat er den elterlichen Schreinereibetrieb übernommen, hat eine Schreinerlehre absolviert und sich heute auf das Hackbrettbauen spezialisiert. Heute gibt es in der Schweiz nur noch drei Hackbrettbauer. Das Material für das Instrument ist ähnlich wie beim Geigenbau das besondere Holz, nämlich Fichte und Ahorn. Wichtig dabei: das Holz soll mehr als dreißig Jahre alt sein und muss im Winter geschlagen werden. Der Zeitaufwand für den Bau eines Hackbretts beträgt mindestens 80 bis 90 Stunden und ist eine besondere kunsthandwerkliche Tätigkeit. Überwiegend wird auf dem Hackbrett volkstümliche Musik gespielt, aber auch Klassik und Jazz sind möglich. Jedes Hackbrett klingt anders, jedes Land und jede Region hat seine eigene „Hackbrett-Musik“. Johannes Fuchs ist als Solist – überwiegend in der Ostschweiz – unterwegs. Noch immer hat das Hackbrett einen gewissen „Exoten-Bonus“ meint der Künstler augenzwinkernd.



Alljährlich zwischen Weihnachten und Neujahr wird in Appenzell das „Bechüschnetze“ vorgeführt. Ausgediente Weihnachtsbäume werden nicht weggeworfen, sondern daraus schnitzen begabte Handwerks-Künstler Beinkühe, die Spielzeugkühe. In den früheren Jahren hatten

die Bergbauer im Appenzeller Land kein Geld für Spielzeug, es war gerade Geld für das tägliche Brot, aber nicht für Spielzeug vorhanden. Eine Säge und ein Messer hatte jeder Bauer und mehr braucht es nicht zum Herstellen der Spielzeugkühe, mit der die Kinder auch heute noch spielen. Marcel Koller aus Appenzell hat diese einfache Schnitzkunst von Großvater und Vater gelernt und zeigt es heute in Kursen auch Touristen. Etwa 20 bis 30 Minuten dauert es, und aus einem alten Christbaum entsteht eine Beinkuh. Aber auch Krippenfiguren und Tiere stellt Marcel Koller in seiner Freizeit gerne her. Es ist eher kein Kunsthandwerk, mehr einfache Schnitzarbeit mit einer sehr langen Tradition. Der Werkstoff Holz zieht auch heute noch Kinder magisch an und viele Appenzeller Kinder haben noch heute bis zu 50 Spielzeugkühe in ihrem Bestand.



In keiner anderen Region werden Kultur und Handwerk so engagiert gelebt wie in den grünen Hügeln des Appenzellerlandes. Das ganze Jahr hinweg feiert oder gedenkt das kleine Volk fröhlicher, aber auch trauriger Momente in der Geschichte seiner Vorfäter und Ururgrossmütter.

Infos: Appenzellerland Tourismus,  
Hauptgasse 4, CH-9050 Appenzell;

Tel: 0041/71 7889641;

[www.appenzell.ch](http://www.appenzell.ch)

oder Schweiz Tourismus,

gebührenfrei unter 00800 100 200 30;

[www.MySwitzerland.com](http://www.MySwitzerland.com)

Michael Stephan

# Wörtersuche

von Uwe Naumer

Bilden Sie aus den Buchstaben des Wortes „Strichmaennchen“ 15 Wörter. Sie beginnen mit zwei Buchstaben und suchen so viele Wörter, wie Sie finden können. Dann nehmen Sie drei, vier, fünf usw. und suchen wieder neue Wörter:

## Neue Wörter aus

2 Buchstaben

.....

3 Buchstaben

.....

4 Buchstaben

.....

5 Buchstaben

.....

6 Buchstaben

.....

7 Buchstaben

.....

8 Buchstaben

.....

9 Buchstaben

.....

10 Buchstaben

.....

11 Buchstaben

.....

12 Buchsta-

ben.....

13 Buchsta-

ben.....

14 Buchsta-

ben.....

15 Buchsta-

ben.....

## Weitere Version

Aus den Buchstaben des Wortes „Strichmaennchen“ sind acht Begriffe gesucht, die allesamt in dem Wort Strichmaennchen stecken. Die Anfangsbuchstaben

von a) bis h) ergeben, der Reihe nach gelesen, die Lösung. Gesucht wird ein höherer Politiker und ein winziges altes Holzmaß.

a) Stärke - .....

b) Egoist - .....

c) Mitteilung - .....

d) nicht außen - .....

e) Himmelskörper - .....

f) kleinerer Tragebehälter - .....

g) Er sorgt im Sommer für Abkühlung -  
.....

h) amerikan. Farm - .....

Viel Spaß bei der Suche.

# Wanderkameradin gesucht

Eine 80-jährige Frau, die viel Freude an der Natur und am Wandern hat, sucht eine Wanderkameradin. Bei mäßigem Tempo und mäßiger Steigung des Weges können fünf bis sechs Kilometer zurückgelegt werden.

Wichtig ist, dass langsam und gemütlich gewandert wird. Das Tempo in den besuchten Gruppen, war zu schnell.

Die Naturfreundin hat die Karte ab 60, so dass auch kleine Wanderungen außerhalb von Speyer gut möglich sind. Die Pfalz sozusagen gemeinsam erkundet werden kann.

Wenn Sie Interesse an solchen gemütlichen Wanderungen haben und die Dame begleiten möchten, so melden Sie sich bitte im Seniorenbüro, Tel. 06232/621050.

Dort wird dann ein Termin zum Kennenlernen vereinbart und vielleicht können Sie schon bald gemeinsam den Frühling genießen.

Redaktion

## Rotweinkuchen

### Zutaten

½ Pfund Butter  
½ Pfund Zucker  
½ Pfund Mehl  
4 Eier  
1 Teelöffel Zimt  
1 Teelöffel Kakao  
100g Schokostreusel  
1/8 l Rotwein  
1 Päckchen Backpulver  
1 Päckchen Vanillezucker  
Schokoladenglasur

Rotwein und Schokostreusel zum Schluss!

Tortenform mit Papier auslegen.

Backzeit: 175° - ca. 75 – 90 Minuten  
Ausgesucht von Helga Schaaf

## Apfel-Nusskuchen

### Zutaten

200 g Butter oder Margarine  
200 g Zucker  
200 g Mehl  
1 Päckchen Backpulver  
1 Vanillezucker  
4 Eier  
200 g gemahlene Haselnüsse  
Etwas Zimt (nach belieben)  
1 Teelöffel Kakao  
1 Messerspitze Kardamom  
3 Mittelgroße Äpfel (ca. 500 g)

Die Äpfel zum Schluss geschält und klein geschnitten unter den Teig geben.

Bei 160° Umluft ca. 70 Minuten.

Form gut einfetten und mit Semmelbrösel am Rand vorbereiten.

Ausgesucht von Rosel Schültke

## Was Enkel lieben

Hier wollen wir Rezepte abdrucken, die Großmütter für ihre Enkel kochen sollen. Zwei Beispiele:

**Spaghetti, rote Soße, Endiviensalat** und zum Nachtisch Eis oder Obstsalat

### Rote Soße

500 Gramm Rinderhackfleisch  
1 Päckchen Gewürzmischung Bolognese  
1 Zwiebel  
1 Beutel Tomatenmark  
Mit Cayenne Pfeffer nachwürzen

**Endiviensalat ganz fein schneiden**

Dieses Essen lieben die Enkel von Frau Eleonore Habermehl



## In eigener Sache

Verein der Freunde und Förderer des Seniorenbüros Speyer e.V.

### Beitrittserklärung

Name: .....

Vorname: .....

Straße: .....

PLZ/Ort: .....

Mindestjahresbeitrag: 13,-- € oder \_\_\_\_\_ €

Die Abbuchung soll jährlich erfolgen.

Datum: .....

Unterschrift: .....

### Bankeinzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich den Verein der Freunde und Förderer des Seniorenbüros Speyer e.V. den jeweiligen Beitrag von meinem

Konto Nr.: ..... BLZ: .....

Konto Inhaber: .....

bei der: .....

abzubuchen:  
.....

# Unsere Alternativen für Sie!

**Wir setzen für Sie und unsere Umwelt  
auf ökologische Alternativen.  
Nutzen Sie unsere Angebote ...**

**... zum Naturstrom**

Wir bieten Ihnen Grünstrom zu 100% produziert aus Solaranlagen in Speyer. Die Mehreinnahmen werden in der Domstadt wieder in regenerative Energieerzeugungsanlagen investiert.

**... zum Gas tanken**

Wir betreiben in der Speyerer Industriestraße eine Erdgas- und Autogastankstelle, an der Sie rund um die Uhr mit EC-Karte tanken können. Mit Gas fahren Sie deutlich günstiger als mit Benzin.

**... zum Heizen mit Erdgas**

Die Abgase von Erdgasfeuerungen sind äußerst emissionsarm. Deshalb lohnt sich die Heizungsumstellung auf Erdgas und der Einbau eines Gas-Brennwertkessels in der Kombination mit Warmwasser-Kollektoren für Sie und die Umwelt.

Weitere Informationen:

Tel. 06232/625-1490

[www.sws.speyer.de](http://www.sws.speyer.de)



**SW**  
STADTWERKE SPEYER GMBH